

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 194

Montag, 20. August 1928

35. Jahrgang

## Banzerkrise beigelegt!

### Ober nur vertagt?

Der Partiausschuss und die Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei haben sich am Sonnabend in ausführlicher Beratung mit der Panzerkreuzerangelegenheit beschäftigt. Beide Körperschaften nahmen in getrennter Abstimmung mit großer Mehrheit unter Ablehnung aller anderen Anträge folgende Entscheidung:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der sozialdemokratische Partiausschuss treten dem am 15. August gefassten Beschluss der Partei und Fraktionsvorstandes über die Haltung der Reichsregierung angehörenden Parteigenossen zu der Inangriffnahme des eigentlichen Baues des Panzerkreuzers A bei. Sie bedauern, daß die sozialdemokratischen Minister dem Beschluss des Kabinetts unter Verzicht auf vorherige Befragung der Fraktion und des Partiausschusses zugestimmt haben. Fraktion und Partiausschuss halten die engste Fühlungnahme zwischen ihnen und den der Regierung angehörenden Genossen in allen politischen Fragen für eine unabwendbare Notwendigkeit.“

Fraktion und Partiausschuss halten die Beteiligung an der Regierung mit Rücksicht auf das Gesamtinteresse der Arbeiterklasse für außerordentlich wichtig. Sie leiten daher aus der Entscheidung des Kabinetts, die die Ausführung eines vom letzten Reichstag beschlossenen Gesetzes betraf, trotz ihrer grundsätzlichen abweichenden Auffassung über den Erprobung des Panzerkreuzers nicht die Notwendigkeit ab, unsere Genossen zum Austritt aus dem Kabinett aufzufordern.“

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich weiter mit der vom Reichstag im Juli gefassten Entscheidung über die allgemeine Verlängerung der Unterstützungsdauer in der Krisenfürsorge von 26 auf 30 Wochen befaßt. Sie erwartet bestimmt, daß dieser Beschluss alsbald ausgeführt wird.

### Und nun?

Der Beschluss der Reichstagsfraktion ist nur als vorläufige Entscheidung zu werten. Sofort zu Beginn der Wintertagung wird der Reichstag, und damit die Fraktion, vor der kritischen Frage stehen, wie es mit der zweiten Rate werden soll. Diese zweite Rate wird im Haushaltsplan angefordert werden. Ein sozialdemokratischer Antrag, diesen Posten zu streichen, findet bestimmt nicht die Zustimmung der bürgerlichen Reichstagsmehrheit. Dann stehen wir wieder mitten in der Krise. Denn Ablehnung des Etats bedeutet gleichzeitig Abberufung der Minister.

Wer die parlamentarische Situation gründlich durchdenkt, kommt zu dem betrüblichen Schluss, daß die Panzerkrise, oder richtiger gesagt die Reichswehrkrise, die Linksregierung latent begleiten wird während ihrer ganzen Lebensdauer. Und von Zeit zu Zeit wird sie dann offen ausbrechen und die beste Kraft unserer Minister verbrauchen und zugleich die Partei aus einer Erregung in die andere stürzen.

Das ist von jedem Gesichtspunkte aus ein unerträglicher Zustand. Und es gibt daraus nur zwei Auswege. Entweder die Partei beschließt, aus grundsätzlichen Erwägungen gegen Reichswehr und Flotte unter den gegenwärtigen Umständen die Koalition mit den bürgerlichen Mittelparteien abzulehnen, oder sie zieht aus ihrer Koalitionsbereitschaft gewisse Konsequenzen und zieht sich zu einer klaren und positiven Stellungnahme in Wehrfragen durch. Ein drittes gibt es nicht!

Selbstverständlich verfahren wir uns nicht der Schwierigkeit, Einigkeit in der Partei über unsere Stellung zum Wehrproblem herbeizuführen. Und wir wissen, daß gerade dieses Problem ein Teil der allgemeinen Entwicklungskrise ist, in der die Partei seit Jahren steht.

Aber wenn der „General-Anzeiger“ die äußere Erscheinungsform dieser Krise benutzt, um im Ton deutschnationaler Blätter der Sozialdemokratie unsauberes Spiel bei den Wahlen vorzuwerfen, so ist das nur bezeichnend für das geistige Begriffsvermögen, das ihn beherzigt. Und es hat wenig Zweck, deshalb mit ihm zu debattieren.

Die Sozialdemokratische Partei hat aus vollster und innerster Überzeugung und aus entschiedenem Haß gegen jedes Kriegsmittel den Kampf und den Wahlkampf gegen den Panzerkreuzer geführt. Ist das unsauber? Vielleicht war es taktisch nicht geschickt, aber unsauber war es auf gar keinen Fall. Und wenn die vier Männer, die unsere Partei in der Regierung vertreten, nennen wir nur die Namen Severing und Wissell, in politischer Zwangslage ihre Überzeugung opfern mußten und damit die Verantwortung übernahmen für einen Beschluss, der ihrer politischen Einstellung keineswegs entspricht und für den sie die

schwersten Vorwürfe großer Parteikrise ertragen müssen — ist das unsauber?

Und zum Schluss: Die Parteigenossen müssen sich darauf einstellen, daß der Kampf um ein Wehrprogramm in der Sozialdemokratie nun nicht mehr zur Ruhe kommen wird, bis er so oder so entschieden ist. Und wie die Entscheidung auch schließlich ausfallen mag, sie ist besser als die Programmlosigkeit und die Unentschiedenheit, die heute leider über diese Frage in der Partei herrschen.

Dr. L.

In einem längeren Artikel, den der SPD. verbreitet, schreibt der Genosse Breitscheid u. a.:

Es lagen am Sonnabend eine Reihe von Anträgen vor, die weiter gingen als die schließlich angenommene Resolution. Man hat, wie das ja auch schon in einem Teil unserer Presse geschehen ist, den Austritt aus der Regierung verlangt. Das ist abgelehnt worden, weil ein solcher Beschluss die Situation der Partei wahrhaftig nicht verbessert hätte. Die Zustimmung unserer Genossen zur Entscheidung des Kabinetts wäre bestehen geblieben, der Panzerkreuzer wäre gebaut worden, eine Krise hätte sich eröffnet, deren Ausgang sich nicht absehen ließ, und die uns entweder sofort eine bürgerliche Regierung oder aber Neuwahlen in einem für uns sehr ungünstigen Zeitpunkt gebracht hätte. Garniert zu reden davon, daß die eben begonnenen Verhandlungen über die Räumung des Rheinlands von vornherein zum Scheitern verurteilt worden wären. Wir hätten das Regierungsschiff mit einem absoluten Minus verlassen und uns selber jeder Möglichkeit beraubt, irgend etwas Positives zu Gunsten des arbeitenden Volkes durchzusetzen. Wir hätten uns nach allem nicht einmal mit unserer Prinzipienreue brüsten können, denn man würde uns daran erinnern haben, daß die zwangsläufige Entwicklung der Dinge voraussehen war. Hohn und Spott wären das einzige Ergebnis unserer Tätigkeit gewesen.

## Der Untergang Londons

London, 18. August

Vier Tage und fünf Nächte lang stand London dieser Tage im Banne eines Alptraumes. Tag und Nacht surrten und lärmten die Propeller der Aeroplane über den Giebeln der Stadt, überlöteten drohend bei Tag den Lärm des Verkehrs, das Rollen und Stampfen der Autobusse und Transportautos, die Hupen der Taxen und privaten Wagen, das Klappern der Pferdehufe auf dem Asphalt der Straßen und das Klirren der Straßenbahnen; — langten ihre monotone Melodie in die Stille der Großstadtnacht, wenn der Verkehr zur Ruhe gegangen ist und die Hauptstadt der Welt in ihrem tiefen, dumpfen Schlafe liegt, aus dem sie spät zu einem freudlosen Erwachen.

Am Tage jagten die Fliegerstaffeln in geschlossenen Formationen durch die Luft, bald keilförmig angeordnet, eine barbarische Phalanx, bald sich, wie im Spiele, auflösend; schleppten sich die schweren Bombenflugzeuge, selten ungelent, begleitet, überholt und in flinken Kurven angegriffen von Jagdflugzeugen und gelenkten schnellen Kampffliegern. Nachts konnte das vom Kriege her immer noch geübte Ohr das schwere, drohende Propellerhämmern der mit Bomben überladenen Riesenflugzeuge des Feindes von dem helleren Knattern der Verteidigungsstaffel unterscheiden. Scheinwerfer jagten nervös über den Himmel, ihre Regel krakelten sich plötzlich auf einen bestimmten Punkt fest: zwei, drei weitere Lichtkegel schoben sich tastend heran, bis — in einer Orgie von Licht — die phantastischen Schattentriffe der Bomber sich unwirklich abzeichneten. Dann wieder zündete irgendwo, unter einem strahl-

enden Sternenhimmel, irgend ein einsames Flugzeug ein seltsam blaues Licht an, das wie ein Komet quer über den Horizont schoß, plötzlich im Nichts erlöschend. Ober es fliegen irgendwo aus dem nachtschwarzen Himmel, der bleiern unbelibt schien, Raketen auf, rot, gelb und grün, schossen hin und her, als ob irgendein mehr als irdischer Feuerwerker einen tollen Schabernack mit seinen phantastischen Körpern triebe. Irgendwo, wußte man, donnerten die Abwehrgeschütze ein rasendes Schnellfeuer von blinden Schrapnells in die bestirnten Nächte, irgendwo jagten und umkreisten sich im Zweikampf Verteidiger und Angreifer, indes die Maschinengewehre in den Propellerlärm hämmerten. London hielt den Atem an. Ein dumpfer Knall! Hat der Feind seine Bomben eingeladen? Kriecht Giftgas über die Stadt? Nein. Die überwachen Nerven haben nur hinzugehört, was diesem kriegerischen Spiel fehlt. Die Bomben, die auf uns prasselten, wurden nicht wirklich geworfen und die Ruinen sind nur bildlicher Natur. Morgen wird die Stadt wieder zur Arbeit gehen und die Hunderte von Reservefliegern der nichtaktiven Armee, die nachts London angegriffen und verteidigt, Bomben geworfen und Phosphorpatronen auf den feindlichen Flieger verschossen haben, werden, ein wenig übernützlich, ein wenig fröhlich, in ihre Kontore und Bureaus zurückgekehrt, über Zahlenreihen und geschäftlichen Korrespondenzen gebeugt sitzen.

Die Zeitungen aber, die eigene Kriegsberichterstattung mit in die Luft gesandt hatten, berichteten uns Morgen für Morgen, wie — wäre dies alles kein Spiel gewesen — diese nächtlichen Attacken, diese „Raids“ im vollen Tageslicht die Stadt zerschmetterten hätten. Wieviele feindliche, wieviel eigene Flieger brennend abgeschossen worden seien. Wieviele Tausende von Tonnen trotz der Wachsamkeit der Verteidigung auf London abgeladen worden waren: das Luftministerium ein großer Trümmerhaufen, ganze Stadtteile vernichtet und niedergelegt und die Stadt von den Nebelschwaden der Giftgase entvölkert. Nicht Tausende, nein, Hunderttausende vergiftet, verbrannt. Das Leben der Stadt paralysiert. London, die Hauptstadt der Welt, vernichtet.

Die Luftmanöver sind vorbei und es hat nur ein paar Tote und Verletzte gegeben. Da ist ein Flugzeug brennend abgestürzt, dort sind zwei Flugzeuge zusammengestoßen. Alles ist wie am Schnürchen gegangen und die Sachverständigen sitzen nunmehr über den hundert und aber hundert Teilberichten; den Filmaufnahmen, die die Maschinengewehre gemacht haben, anstatt ihre Phosphorpatronen zu feuern; den Staffelmeldungen und Situationsberichten. Noch fehlt die offizielle Gesamtdarstellung. Aber das Gesamtergebnat ist aus den täglichen Kampfberichten schon

## Beniselos der Sieger!

Wahl in Griechenland

Athen, 20. August (Radio)

Die am Sonntag in Griechenland vorgenommenen Neuwahlen sind, abgesehen von einzelnen kleinen Mängelchen, völlig ruhig verlaufen. Das endgültige Stimmenergebnis wird sich erst im Laufe des heutigen Tages übersehen lassen. Es scheint jedoch schon jetzt nach den bisherigen Resultaten mit Sicherheit festzusetzen, daß Beniselos die absolute Mehrheit im Parlament erhalten wird. General Pangalos wurde nicht gewählt.

## Wieder zwei Ozeanflieger verschollen?

Berlin, den 20. August (Radio)

Von den Ozeanfliegern Hassel und Cramer, die gestern ihren Weiterflug nach Grönland angetreten haben, fehlt bisher jede Spur.

# Wirtschaftsdemokratie und Reichsarbeitsgericht

## Eine seltsame Theorie

Die Glasbläser A. H. Eberhard & Co. A. G. in Jülich am 21. und 22. Oktober d. J. auf Grund von angeblich durch den Braunkohlenarbeiterstreik in Mitteldeutschland eingetretenem Kohlenmangel die Arbeit aussetzen. Da die von der Arbeiterschaft geforderte Welterzahlung des Lohnes vom Unternehmer abgelehnt wurde, hatte sich das Arbeitsgericht nachher in drei Instanzen bis zum RAG mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Die verschiedenen Urteilsbegründungen sind für die Gesamtarbeiterschaft von großem Interesse.

Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht verurteilten die Firma zur Lohnzahlung. Die Begründung des L. A. G. lautet in wesentlichen folgendermaßen: Der Arbeitgeber versorgt über sämtliche Produktionsmittel, wird Eigentümer des fertigen Produktes und stellt den Gewinn aus dem Unternehmen. Andererseits beziehen die Arbeitnehmer — auch in Zeiten großer Betriebsüberflüsse nur den zur einfachen Lebenshaltung notwendigen Lohn, auf dessen regelmäßigen Eingang sie daher auch rechnen müssen. Für diesen haben sie sich in ihrer ganzen Persönlichkeit dem Willen des Arbeitgebers zu unterwerfen. Säumungen, soweit sie in die Einfluss- und Wirtschaftssphäre, in

von Unternehmer und Arbeiterschaft bildet die Grundlage des modernen Großbetriebes. Der Arbeitnehmer ist nicht mehr bloßes Werkzeug des Unternehmers, sondern hat an der Erhaltung und Wirtschaftlichkeit des Betriebes mitzuwirken. Seine Rechte — auf unterstützende Mitwirkung ausgehend — sind gegenüber früher bedeutend erweitert; das hat auch eine notwendige Erweiterung des Pflichtenkreises zur Folge, d. h. er ist mitverantwortlich. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Arbeitnehmer in der Regel am Vermögen und Ertrage des Unternehmens keinen Anteil hat. Dieser Umstand schränkt nur den Gefahrenkreis ein. Zu vertreten hat jeder Teil nicht nur sein Versehen, sondern auch alles, was in den Kreis der von ihm zu tragenden Gefahr fällt. Aus der Verbundenheit der Arbeitnehmerschaft mit dem Betrieb ergibt sich, daß die Gefahr solcher Ereignisse, die auf dem Verhalten der Arbeitnehmerschaft selbst beruhen, von den Arbeitnehmern, auch soweit sie an ihnen nicht beteiligt sind, getragen werden muß. Das Urteil des Landesarbeitsgerichts ist unter Würdigung dieser Tatsachen einer Nachprüfung zu unterziehen.

Das Vorherrschende einer „Wirtschaftsdemokratie“, wie sie in der Begründung des R. A. G. als Tatsache unterstellt wird, ist etwas ganz Neues. Die Ableitung der „Tragung der Gefahr“ aus der Tatsache der Verbundenheit der Arbeiterschaft verstoßt gegen den Artikel 159 der V. V., der die Vereinigungsfreiheit der Arbeiterschaft zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen gewährleistet und alle Abreden und Maßnahmen dagegen für rechtswidrig erklärt. Wollte man alle Arbeitnehmer, die indirekt von einem Teilstreik einer ganz anderen Kategorie von Arbeitern betroffen werden, verantwortlich machen, so wären das Maßnahmen gegen die Vereinigungsfreiheit. Das R. A. G. begibt sich mit seiner These auf das gefährliche Gebiet kommunikativer Generalkollektive.

Es versteht sich von selbst, daß der Unternehmer diese eigenartige Begründung gefällt. Das sagt genug.

## Stresemann wieder in Berlin

### Er fährt am Sonntag nach Paris

Berlin, 20. August (Radio)

Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist am Sonntag abend nach Berlin zurückgekehrt. Stresemann wird am kommenden Sonntag die Reise nach Paris antreten. Das Pariser Programm liegt nunmehr vollständig vor. Es ist so geordnet, daß die Konferenz der Weltmächte nur den feierlich symbolischen Akt der Kriegserklärung will. Nach dem Austausch bedeutungsvoller persönlicher Reden, die gewissermaßen auf eine Kommentierung der Unterschriften hinauslaufen, wird die Unterzeichnung selbst vollzogen werden.

Außerdem beabsichtigt die französische Regierung eine Reihe politischer Empfänge, die wiederum Gelegenheit zu Friedensfundgebungen der Staatsmänner bieten werden. In diesem Rahmen sind nach einem Berliner Montagblatt von Frankreich Erklärungen zu erwarten die angeblich mindestens indirekt eine weitere Entspannung zwischen den Völkern fördern soll. Man würde in Paris im Rahmen dieser Empfänge bestimmte Andeutungen über die Bereitschaft zu einer baldigen weiteren Klärung am Rhein machen und damit sei wiederum die Grundlage für Räumungsverhandlungen in Genf gegeben. Der Reichsaußenminister wird außer dem französischen Staatspräsidenten auch Poincaré persönlich seine Aufwartung machen.

die technische Eigenart des Betriebes fallen und soweit sie nicht elementarer oder politischer Natur sind und einen ganzen Bezirk betreffen, gehen zu Lasten des Unternehmers. Da Kohlen zu den Produktionsmitteln dieses Unternehmens gehören, mit Mangel an Kohlen aber gerechnet werden mußte, die Möglichkeit einer Kohlenbeschaffung aber unterlassen wurde, trifft die Schuld den Unternehmer. Die Abwälzung des Risikos auf die Arbeitnehmer ist nicht berechtigt.

Die Begründung ist klar und deutlich. Die Arbeitnehmer waren zur Leistung bereit. Die notwendige Mitwirkung an dieser Leistung von Seiten des Arbeitgebers unterblieb jedoch. Er war zur Lohnzahlung verpflichtet. Gegenüber diesem klaren Tatbestand muß die Urteilsbegründung des Reichsarbeitsgerichts, mit der es das Urteil des L. A. G. aufgehoben und nochmalige Entscheidung verlangt, Verwunderung erregen: Es heißt in dieser seltsamen Urteilsbegründung: Die zur Zeit der Entstehung des RAG vorherrschende individuelle Auffassung vom Arbeitsverhältnis (wie sie in der Begründung des L. A. G. zum Ausdruck kommt) ist heute von dem Gedanken der sozialen Arbeits- und Betriebsgemeinschaft, der auch in der Gesetzgebung Anerkennung gefunden hat, verdrängt. Das gemeinsame Zusammenwirken

## Die Interparlamentarische Tagung

Die ersten Teilnehmer an der Tagung der Interparlamentarischen Union in Berlin sind bereits eingetroffen. Am Dienstag wird mit der ersten Ausschusssitzung begonnen. Die erste Vollversammlung des Kongresses findet am nächsten Donnerstag statt.

Aus der Teilnehmerliste ergibt sich, daß aus Deutschland 71 Teilnehmer angemeldet sind, und zwar Vertreter aller Reichstagsfraktionen mit Ausnahme der Kommunisten und der Nationalsozialisten. Aus Ungarn werden 68, aus Rumänien 54, aus Polen 45 und aus Oesterreich 38 Vertreter an den Beratungen teilnehmen. Frankreich wird 26, Holland 24, Dänemark 23 und Japan 20 Parlamentarier zu der Konferenz entsenden. Aus den Vereinigten Staaten sind 10, aus Ägypten 17, aus Schweden 18, aus Jugoslawien 14 Vertreter angemeldet worden. Lettland wird durch 12, Italien durch 10, Bulgarien durch 8, Irland gleichfalls durch 8 Herren vertreten sein. Die Zahl der vom tschechoslowakischen Parlament an der Konferenz teilnehmenden Parlamentarier beläuft sich auf 10. Aus Kanada haben sich 8, aus der Schweiz 6, aus Finnland 5, aus Estland, Norwegen und Dänzig je 4 Vertreter angemeldet. Niederländisch-Indien entsendet 3, Belgien 2, Südafrika ebenfalls 2, Australien einen Parlamentarier. Von den mittel- und südamerikanischen Staaten werden aus Bolivien 2, aus Chile und Uruguay ebenfalls je 2, aus Costa Rica 2, aus Peru, San Salvador und Domingo je ein Parlamentarier zu der Tagung erscheinen.

## Crimmischau 1903 - 1928

### Eine denkwürdige Erinnerungsfest

Leipzig, 20. August (Radio)

Am Sonntag beging der Deutsche Textilarbeiter-Verband in Leipzig die 25. Wiederkehr der denkwürdigen Aussperrung von Crimmischau in feierlicher und würdiger Weise. Aus dem ganzen Reich hatten die Ortsgruppen Delegationen nach der Metropole des sächsischen Textil-Industriegebietes geschickt. Außer Vertretern der rheinischen und westfälischen Industriestädte Barmen, Mönchengladbach, Gröningen, Bielefeld usw. sah man Delegierte der bayrischen, brandenburgischen, der sächsischen und der silesischen Textilarbeitererschaft. Alte Kampfgenossen sahen sich wieder. Insgesamt waren dem Rufe des Deutschen Textilarbeiterverbandes 2650 Delegierte und Arbeiterinnen gekommen, darunter ungefähr 1000, die vor 25 Jahren den Kampf mitkämpften. Viele dieser Kämpfer mußten damals nach Beendigung des Kampfes das Crimmischauer Gebiet verlassen und in der Fremde Arbeit suchen. Viele sahen sich nach einem Vierteljahrhundert wieder. Da gab es viel zu erzählen, viel zu erinnern. Ueber dem Eingang des Leipziger Volkshauses prangte ein mit roten Blumen dekoriertes Transparent mit der Aufschrift: „Crimmischau 1903 - 1928“. Mittags um 11 Uhr begann die Feier mit weihnachtlicher Musik. Der Saal des Volkshauses reichte nicht aus, um die Erscheinungen zu fassen. Durch Lautsprecher wurden deshalb die Darbietungen zum Garten übertragen.

Die Begrüßungsrede hielt der Geschäftsführer Tenzer, Leipzig. Der Vorsitzende des Deutschen Textilarbeiterverbandes Jädel, der vor 25 Jahren Streikleiter in Crimmischau war, konnte an der Feier selbst nicht teilnehmen. Er weist, von Krankheit geplagt, in Blankenburg in Thüringen. In einem Schreiben an die Festteilnehmer entbletet er seinen Gruß und wünscht, daß der Geist von 1903 die Textilarbeitererschaft auch in dem Sturm der Zukunft beselen möge. Gruß und Wünsche des erprobten Führers fanden lauten Widerhall. An Stelle Jädels sprach Karl Schöller vom Hauptvorstand des Textilarbeiterverbandes.

Im Mittelpunkt der Feier standen die Darbietungen des Sprechchors des Allgemeinen Arbeiter-Bildungsinstituts Leipzig. Er trug eine Dichtung von Bruno Schönknecht vor, die den Kampf in Crimmischau behandelt. Die Feier wurde mit künstlerischen Darbietungen verschönt.

## Halbane gestorben

London, 20. August (Radio)

Am Sonntag ist in London im Alter von 72 Jahren der ehemalige Lordkanzler der Arbeiterregierung Lord Halbane nach kurzer Krankheit gestorben. Lord Halbane, der vor dem Kriege als Lordkanzler und liberaler Kriegsminister eine bedeutende politische Rolle spielte und mit einer Reihe wichtiger Missionen in Berlin beauftragt war, ist im Jahre 1920 zur Arbeiterpartei übergetreten. Mit Halbane ging eine der größten politischen Persönlichkeiten aus dem gegenwärtigen England ins Grab.

vorwegzunehmen: Mag London auch gegen Angriffe zur Luft besser verteidigt sein als irgend eine andere Stadt der Welt, mag man die feinsten Apparate haben, die das Kommen der Flieger längst verzeichnen, ehe sie dem unbewaffneten Ohr vernehmbar, dem unbewaffneten Auge sichtbar sind, mag man die modernsten Einrichtungen besitzen, um die noch unsichtbaren Flieger zu lokalisieren, mag man eine lädenlose Kette von Scheinwerfern besitzen, um den fliegenden Feind dem Dunkel der Nacht zu entreißen und den besten Abwehrgeschützen der Welt bloßzustellen. Mag Großbritannien zahllose Jagdstaffeln besitzen, um Sperre zu fliegen, schwere Bomber zu überhohen und anzugreifen. Mag es (nach den Erfahrungen mit den deutschen Luftangriffen auf englischem Boden) die gesamte militärische Technik und riesige Geldsummen in den Dienst des Luftschutzes der Hauptstadt gestellt haben, die Tatsache bleibt, daß es im Ernstfall dem angreifenden Feinde an mehr als einer Stelle gelungen wäre, das Sperrfeuer der Luftabwehr durch die auf dem Boden stationierten Schnellgeschütze und das fürchtbare Maschinengewehrfeuer der schnellen und beweglichen Jagdflugzeuge zu durchbrechen und ihre entsetzlichen, Tod und Verderben stüßenden Bomben und Torpedos abzuwerfen. Die Luftmanöver über London haben neu erwiesen, daß die Luftwaffe — ähnlich der Kavallerie in früheren Zeiten — eine Offensivwaffe ist; daß es einem Angreifer mit starkem Offensivgeist heute, allen Abwehrmaßnahmen zum Trotz, immer möglich sein wird, wenigstens einen Teil seiner Vernichtungsarbeit durchzuführen. Sie haben erwiesen, daß die größere Geschwindigkeit, Wendigkeit und Steigfähigkeit der kleinen Jagd- und Kampflugzeuge nicht jene entscheidende Ueberlegenheit über den schweren, langsameren Typ des Bombenflugzeugs darstellt, wie man selbst in Sachverständigenkreisen angenommen hat. Ist doch ein einziges Flugzeug, das mit Giftgasbomben beladen, die Sperre durchbricht und seine Last im Zentrum der Stadt abläßt, imstande, einen ganzen Stadtteil zu gefährden und die „Moral“ einer Millionenstadt in einem Maße zu erschüttern, wie es selbst Monate der Entbehrung und des Durchhaltens im vergangenen Kriege nicht vermocht haben.

Die Bilanz der Londoner Luftmanöver von 1928 ist ernst genug und sie geht nicht nur London an. Sie gilt für alle großen Städte Europas. Sie alle sind, trotz Abwehr, eine Beute des zukünftigen Feindes, der sie binnen wenigen Stunden nach Ausbruch der Feindseligkeiten lahmzulegen, ja vielleicht sogar zu vernichten vermag. Eine Perspektive des Grauens eröffnet sich vor dem inneren Auge dessen, der sich über die Wirksamkeit der jüngsten Entwicklungen der Vernichtungstechnik Rechenschaft zu geben versucht. Eine Perspektive des Grauens selbst dann, wenn nur ein Teil, wenn nur ein Zehntel dessen Wirklichkeit werden sollte, was die Experten des Luft- und Gaskrieges uns seit Jahr und Tag geschäftlich-kalt vorrechnen.

London hat in den Tagen vom 12. bis 16. August auf dem Papier seinen Untergang gefunden. So steht es in fetten Schlagzeilen über die Riesenseiten der englischen Zeitungen geschrieben. So hat es uns das hundertstündige Brausen der Propeller in Herz und Hirn gehämmert. Man möchte glauben: nun wäre die Stadt mit Plakaten überklebt, die hunderttausendfältig „Nie wieder Krieg“ in die Straßen schreien, nun wären Plätze und Säle zum Verstecken voll von Demonstranten, die „Krieg dem Kriege“ rufen, nun seien sieben Millionen im vollen Anbruch gegen die Bijou eines jüngsten Gerichtes, das — diesmal noch — gnädig an uns vorübergegangen ist.

Gemach — wohl ertönen Rufe. Aber nicht des Protestes, nicht der Aufrühr gegen einen Krieg, der in sich selbst sinnlos geworden ist, sondern nach mehr Verteidigung, mehr Jagdstaffeln, mehr Abwehrgeschützen und mehr Scheinwerfern. Der Durchbruch des Feindes auf London ist nicht zur Warnung geworden, sondern zu einem grandiosen Propagandamittel der Reaktion, die Luftstreitkräfte Britanniens zu verstärken und auszubauen.

Egon Bertheimer

## Die Obst- und Gemüsepreise

### Sie waren noch nie so hoch

Der Reichsverband deutscher Obst- und Gemüsehändler beschäftigte sich in einer am Sonnabend in Berlin stattgefundenen Veranstaltung mit den außerordentlich hohen Preisen für Obst und Gemüse. Der Verband gibt die gegenwärtige Desorganisation der Obst- und Gemüsemärkte, die besonders hinsichtlich der Preisbildung eine höchst ungeunde Entwicklung zeigen, selbst zu; für die Ueberhebung der Preise könne aber seiner Ansicht nach der Kleinhandel nicht verantwortlich gemacht werden. Die Ursachen für die gegenwärtige Teuerung seien vielmehr in der schlechten Obst- und Gemüseernte zu suchen. Außerdem hätte der Zwischenhandel eine Ausdehnung genommen, die auf die Preisgestaltung am offenen Markt nicht ohne Rückwirkung geblieben ist. Für die Preisbildung spielen auch die Lieferungsverträge der Konservenfabriken eine große Rolle. Diese Lieferungsverträge würden zu einer Zeit abgeschlossen, in der das Ergebnis der Ernte noch nicht übersehbar sei. Fällt nun die Ernte ungünstig aus, so sehe sich der zur Lieferung verpflichtete Obst- und Gemüseerzeuger gezwungen, seinen Bedarf anderweitig zu decken, um der verbindlichen Vertragsstrafe zu entgehen. Dadurch entstünde bei schlechten Ernten eine verstärkte Nachfrage, die sich auf den Preis auswirkt. Auch die Fruchtkaufpreiserhöhung vergrößerten die Nachfrage nach Obst und Gemüse ganz bedeutend und trieben die Preise.

Weiter wurde gerügt, daß die amtlichen Notierungen zu niedrig seien. Man könne immer feststellen, daß die Kleinhändler weit höhere Preise zahlen müßten als die Notierungen besagen. Dadurch mache sich das Publikum eine völlig falsche Vorstellung in der Gewinnspanne, die zwischen Groß- und Kleinhandelspreis liegt.

Ohne Zweifel werden die Obst- und Gemüsepreise in diesem Jahre durch die schlechte Ernte beeinflusst. Daß die Preisüberhebung aber durch den schlechten Ernteausschlag restlos geklärt wird, muß mit aller Entschiedenheit bestritten werden. In diesem Sinne sind wir der Auffassung, daß der übertriebene Zwischenhandel wesentlich zur Verteuerung beiträgt. Im übrigen wirken sich bei der gegenwärtigen Obst- und Gemüseerzeugung wirtschaftspolitische Fehler aus. Es ist eine Tatsache, daß die deutsche Obst- und Gemüseproduktion in absehbarer Zeit überhaupt nicht in der Lage ist, den Bedarf zu decken. Auch bleibt die Qualität infolge der immer wieder aufgeschobenen und verhinderten Rationalisierung hinter der Beschaffenheit der ausländischen Ware zurück. Trotzdem sträubt man sich bei uns, zur Versorgung des

deutschen Marktes das Ausland heranzuziehen. Man leistet damit der Bevölkerung keinen Dienst, sondern begünstigt den Wucher.

Allerdings nahm der Reichsverband deutscher Obst- und Gemüsehändler in seiner Veranstaltung am Sonnabend Stellung gegen die Zollpolitik der früheren Rechtsblockregierung und sprach sich für die vollkommene Zollfreiheit bei der Einfuhr ausländischen Obstes und Gemüses aus. Wir sind jedoch der Auffassung, daß dieses Bekenntnis der deutschen Obst- und Gemüsehändler zu dem Gedanken der Zollfreiheit auf dem Papier stehen bleiben wird. Die Leitung des Reichsverbandes befindet sich nämlich in den Händen eines bekannten Wirtschaftsparteilers, dessen Partei die Zollpolitik der Rechtsblockregierung mitmachte und somit zu der gegenwärtigen Obst- und Gemüseerzeugung beigetragen hat.

## Die Einnahmen der Reichspost

### Abdroffelung des Verkehrs

Der jetzt vorgelegte Ausweis der Reichspost über Einnahmen und Ausgaben für das erste Rechnungsdritteljahr 1928/29 (April bis Juni) bestätigt unsere Auffassung, daß die von der Post vorgenommene Preiserhöhung überflüssig war. Das Institut gibt seine Einnahmen mit 518 Millionen Mark an. Gegenüber dem Vorjahre liegt eine Steigerung von 72 Millionen Mark vor. Demgegenüber haben sich die Ausgaben nur um 22 Millionen auf 476 Millionen Mark erhöht. Die überaus günstige Entwicklung konnte sich durchsetzen, obwohl infolge der Gebührenerhöhung ein Rückgang sowohl im Brief- als auch im Paketverkehr eingetreten ist, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

	1927:	1928:
	(von April bis Juni, in Millionen Stück)	
Briefsendungen einschl. Zeitungs- und Zeitungsblätter	72,8	67,9
Paketverkehr	144,7	137,2

Die Post hat also ihre Preise mit dem Erfolg erhöht, daß sie den Verkehr abdroffelte. Ohne diese Abdroffelung wäre vermutlich dieselbe finanzielle Entwicklung eingetreten. Diese Preispolitik hat mit der Wahrnehmung wirtschaftlicher Interessen nichts mehr zu tun.

# Bei den Pfeifenmachern des Thüringer Waldes

Wenn du gemächlich deine Pfeife rauchst, was fragst du da viel nach denen, die dir zu diesem Genuß verhelfen? Pfeifenmacher, meinst du, ist ein Beruf und Berufe übt man aus um des Brotverdienens willen. Nun wohl, ich will dich aber dennoch zu diesen Pfeifenmachern führen.

## In schönem Lande

Der Westen des Thüringer Landes ist ob seiner Schönheit viel geliebt. Oberhof, Friedrichroda, Ruhla und Gotha sind bekannte Orte. Und im Dreieck dieser Städte ist die Pfeifenmacherei zu Hause. Der vielbesuchte Inselberg als auch die schönen und stillen Täler des Thüringer Waldes um Schwarzwald, Tabarz, Waltershausen, Schweina usw. liegen in ihrem Gebiet, trauperloren gebettet in das Grün der Wälder. Der Verkehr brandet an den Klanten vorbei und nur eine dürftig befahrene Eisenbahnlinie zieht ihre Geleise durch diesen Gothaer Landstrich. Wunder schöne Landschaft. Angenehmes Wandergebiet. Aber was geht das die Fabrik- und Heimarbeiter in der Pfeifenindustrie an. Sie fristen seit Generationen ihr kümmerliches Dasein.

## Was Friedrich der Große mit der Pfeifenindustrie zu tun hat

Die Industrie dieses Gebietes ist schon alt. Chroniken aus dem 11. Jahrhundert berichten bereits von Waffenhandwerk und Erzbergbau in Ruhla. Das schmale Gebirgsstal, in dem dieser Ort liegt, war schon von altersher dicht bevölkert und landwirtschaftlich wenig ertragreich. Im Mittelalter lag man in Ruhla dem Messerschmiedehandwerk ob, aber die Kaufleute zogen den Messerschmieden derart das Fell über die Ohren, daß das blühende Hausgewerbe stark zurückging. Da zeigte sich um 1745 der preussische König Friedrich, den man den Großen nennt, als rettender Engel. Als er in Neustadt-Eberswalde eine große Eisen- und Stahlwarenfabrik eröffnete, zogen diese Ruhlaer Familien trotz behördlicher Gegenmaßnahmen dorthin. Selbst Vermögensentziehungen konnten sie von der Umsiedlung nicht abhalten. Und Friedrich half mit einer entsprechenden Zollpolitik nach, um das Ruhlaer Messerschmiedehandwerk völlig zu erdroffeln.

Die Bevölkerung sann auf neue Beschäftigungsmöglichkeiten. Da führte ein Ruhlaer die Herstellung von Pfeifenbeschlägen und ein anderer Einwohner die Herstellung von Meerschäumspfeifen in ihrem Heimatort ein und legten damit den Grundstein zu einem neuen Erwerbszweig, der sich rasch ausbreitete.

## Woraus man Pfeifen und Zigarrenspitzen macht

Die Materialfrage ist natürlich für die Pfeifenindustrie von großer Bedeutung. Einmal braucht man billige Rohstoffe, dann müssen sie aber auch einigermaßen feuerfest und gut bearbeitbar sein. Bedingungen, die nicht immer beieinander wohnen. Die ersten in Ruhla gefertigten Pfeifenköpfe waren aus Meerschäum, einer an der Luft sich erhärtenden weißen Erde, die sich aber auch schneiden läßt. Man findet diese Erde in der Gegend von Esch in Kleinaffen. Infolge des weiten Transportes ist dieses Produkt natürlich teuer und man verwandte gar bald auch sogenannten unechten Meerschäum, zu dessen Herstellung man etwas Abfall von Meerschäum verwendet. Man erhält so ein Produkt, das anfangs dem echten Meerschäum sehr ähnelt, dann aber bei diesem geschäftliche hellgelbe bis braune Färbung verliert.

Die Bernsteinindustrie gewann in Ruhla ebenfalls Boden. Man legte bald auch Wert auf künstlerische Ausbildung der Arbeiter, richtete eine Schule ein und ließ sich sogar aus Wien — einem bedeutenden Ort für solche Sachen — gute Meerschäumspitzen kommen. Es wurde also mancherlei unternommen, um auch gediegene Qualitätsarbeit zu liefern. An billigem Material kam für die Herstellung von Pfeifenköpfen in Frage Porzellan, Ton, dann aber Eichenholz wie Rosenholz, Maserholz, Brunere und schließlich auch Weichselholz.

## Die Lage der Arbeiter

Die Pfeifenindustrie wurde Ende des 18. Jahrhunderts aus der Not der beschäftigungslosen Ruhlaer Handwerker geboren. Und die Not der in ihr beschäftigten Arbeiter hat diese Industrie bis heute nicht verlassen.

Wenn auch, besonders nach 1833, im Laufe der Zeit in den größeren Orten Waltershausen, Ruhla, Schweina) Fabriken gegründet wurden, so basierte die Pfeifen- und Zigarrenspitzenmacherei doch in der Hauptsache auf der Heimarbeit — noch bis zum heutigen Tage. Die Fabrikanten geben sehr viel Arbeit mit nach Hause oder die scheinbar selbständigen Arbeiter arbeiteten direkt für sogenannte Verleger oder Kaufleute. Diese drei Gruppen der Provinzmacher brachten ein ganz raffiniertes System der Ausbeutung in Anwendung. Nicht nur, daß die Akkord- und

Herstellungspreise immer mehr gedrückt wurden, sie brachten ein regelrechtes Trudsystem in Anwendung, aus dessen Klauen sich der Arbeiter nicht wieder befreien kann. Dem Arbeiter wurden die notwendigen Materialkosten in größeren Posten und zu wesentlich überhöhten Preisen in Zahlung gegeben. Aber nicht nur das. An Stelle von Geldlohn übergab man den Arbeitern Lebensmittel, Kleidungsstücke und forderte dafür gar noch Anerkennung als für ein menschenwürdiges Werk. Nicht selten wurden Kamtschwaren und Lebensmittel in einem Umfange in Zahlung gegeben, für den keinerlei Bedarf vorhanden war, so daß insbesondere die Lebensmittel verderben. Und um das Maß dieser furchtbaren Ausbeutung voll zu machen, gab man gar noch unterwertige Münzsorten als vollwertige aus. Die Fabrikanten und Verleger in der Pfeifenindustrie haben wahrhaftig kein Mittel unversucht gelassen, den Arbeitern das Fell über die Ohren zu ziehen. Sie trieben es so schlimm, daß die Staatsgewalt der

Produkte zu Spottpreisen abgaben, nur um sie nicht wieder dem hunderten Weg mit heimzuschleppen zu müssen. Es soll sogar vorgekommen sein, daß Heimarbeiter ihre Arbeit am Wohnort des Verlegers einfach stehen lassen mußten, weil sie ihnen niemand abnahm.

Das angesichts dieser Preisdrückerei eine unerhörte Überarbeit herrschte, mag verständlich sein. Arbeitszeiten von 16—17 Stunden mit der ganzen Familie bei einem Wochenlohn von 10—12 Mark waren keine Seltenheit. Dabei war die Arbeit (bei Weichselholz) noch recht gesundheitschädlich.

## Die heutige Lage

Heute wird im wesentlichen die Pfeifenfabrikation fabrikmäßig betrieben, wobei der kleinere und mittlere Betrieb überwiegt. Die Zigarren- und Zigarrenspitzen werden aber noch heute in der Hauptsache in der Heimarbeit hergestellt. Wenn man in eines der armen Dörfer hinter Waltershausen kommt, da sieht man in den Häusern immer noch Vater und Sohn an der einfachen Drehbank stehen, die mit dem Fuße betrieben wird. Wir trafen in Schwarzbach einen alten Mann, der wegen Krankheit feiern mußte. Er erzählte uns von seiner kümmerlichen



Ländchen Sachsen-Weimar und Sachsen-Ruburg-Gotha zum Einschreiten gezwungen wurden. Sie erließen Verbote, stellten Untersuchungen an, verhängten Strafen, aber die kapitalistischen Blutsauger erwiesen sich als stärker und brüllten sich gar damit, daß die Arbeiterbevölkerung ja sonst keine Kleidungsstücke erhalte, wenn sie sie ihr nicht verschaffen. Mit der allgemeinen industriellen Krise in den 80er Jahren verschlechterte sich auch — kaum glaublich — die Lage der Pfeifenarbeiter noch weiter. Die Verleger und Fabrikanten suchten sich durch gegenseitige Unterstützung der Preise über Wasser zu halten. Selbstverständlich auf dem Rücken der Arbeiter. Sie mihien das immer stärkere Abströmen der Landarbeiter aus, der ohnedies wenig ertragreichen Landwirtschaft, um aus der Haut dieser Dorfproleten Riemen zu schneiden. In einer ganzen Reihe Dörfer des Gothaer Landes entstand in dieser Zeit Heimarbeit, und neue Perspektiven der Lohnbrückerei eröffneten sich. Es ist vielfach vorgekommen, daß die Verleger einfach die oft viele Stunden weit herkommenden Heimarbeiter — sogar bis aus der Rhön her kamen sie zu Fuß — mit ihrer Last auf dem Rücken wieder unter faderscheinigen Gründen nach Hause schickten, und daß dann die Arbeiter ihre

Ergänzung, die ihm das Fertigen von Zigarrenspitzen gewährte, trotzdem Sohn und Schwiegertochter tüchtig mitarbeiten mußten. Aber nicht mehr überall muß der Mensch die Drehbank in Betrieb setzen. In Schwarzbach trafen wir einen Heimarbeiter, der schon den Übergang zum Kleinbetrieb bildet. Eine Stube der Wohnung ist zum Arbeitsraum erforsen, ein Motor ist aufgestellt. Riemen klaischen über Transmissionen und die im Futter der Drehbank festgehaltenen Produktionsstücke drehen sich hurtig. Noch arbeiten nur Söhne und Schwiegeröhne in dieser Werkstatt, aber der Weg zur Beschäftigung eines oder einiger fremder Arbeiter ist nicht mehr weit. Vorläufig fehlt einer solchen Vergrößerung des Betriebes freilich der Mangel an Abzug entgegen. Und dann existiert ja die Heimarbeit immer noch infolge der grenzenlosen Ausmähung der Arbeitskraft aller Familienmitglieder. Das gibt ihr gegenüber der Beschäftigung Fremder einen Vorsprung. Erst wenn die Heimarbeit mehr und mehr durch die Gewerkschaften erfasst, erst wenn sie sich der Unterbemerkung ihrer Arbeitskraft bewußt sein werden, erst dann kann dieser Vorsprung eingeholt und die Heimarbeit zurückgedrängt werden. Das hat indessen noch gute Weile. Martin Bräuer.

# Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1888 von Felix Hollaender

33. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Treten Sie näher, meine Herren,“ sagte Carl Trud mit schwerer Zunge, während es aus seinen Augen flammte, und die Sitnabern ihm anschwollen vor mächtiger Erregung. Als Höffe und Silberstein seinem Geheiß gefolgt, trat er an die Türe und zog den Schlüssel ab.

Dann trat er vor Mittel hin und hielt ihm die Fäuste vor's Gesicht.

„Jetzt werde ich Ihnen Rede und Antwort stehen vor Simirento, Höffe und Silberstein.“

Mittel wankte und hielt sich an der Stuhllehne fest.

Der Russe hatte sich mit verschränkten Armen an den Ofen gestellt und blickte vor sich hin, während drohende Falten sich auf seine Stirn legten. In den Händen hielt er sein Taschentuch, das er völlig zusammengeknetet hatte, und zuweilen biß er in dasselbe hinein.

„Also, Herr Simirento,“ wandte sich Carl Trud an ihn. „Sie haben Verdacht, daß dieser da — und er wies mit dem Finger verächtlich auf Mittel — überhaupt nicht Mittel heißt; und Sie glauben nach jener Szene im Kaiserhof und bei Böhow — den Zusammenhang, meine Herren,“ wandte er sich an Silberstein und Höffe, „gebe ich Ihnen ein andermal.“

„Sie glauben,“ nahm er das Wort wieder auf, „daß ich Ihnen nähere Auskunft darüber erteilen könnte. Und dieser Herr hat Ihnen gesagt, Sie könnten sich ruhig an mich wenden, da ich guten Grund hätte, mich vor ihm zu hüten. Und dieser Herr — er habe an allen Gliedern — hat den Mut gehabt, oder soll ich sagen, die unglaubliche Frechheit, Ihnen hierher zu folgen. Warum Herr Mittel . . . warum Herr Teitenbohn . . . warum Herr von Marowsky . . .“

Wie er diesen Namen ausgesprochen, brach Platon Simirento in ein Wutgeheul aus und fürchte sich wie ein Tier auf Mittel, so daß Trud einen Augenblick verwundert innehielt und sie alle Wuthe halten, den Russen zu beruhigen, der endlich wieder seinen Platz am Ofen einnahm und in unbändiger Wut sein Taschentuch zerriß.

„Also, Herr Mittel, oder wie Sie sonst heißen mögen, warum haben Sie sich seit jenem Abend bei Böhow nicht sehen lassen trotz meiner freundlichen Einladung?“

Als Mittel schweig: „So hören Sie denn, meine Herren, die traurige Vergangenheit dieses Menschen!“ Und Carl Trud rechte sich, und es schien, als ob seine stämmige Gestalt wuchse um Kopfeslänge.

„Der da“ — er rief es im Donnertone — „ist ein bezahlter Spitzel der Polizei, für die er seit Jahr und Tag arbeitet. . . Der da drängt sich ein in die Kreise der Arbeiter, um sie für Sündenlohn zu veraten und zu verkaufen. . . der da wechselt allweil seinen Namen und treibt sein Handwerk bald hier, bald dort. . . der da mußte Leipzig verlassen, weil sein Vigenhandwerk rühbar geworden. . . und der da“ — er packte ihn bei der Schulter und schrie es ihm mit gellender Stimme ins Ohr — „hat es in unglaublicher Weise verstanden, immer wieder sich in die Partei einzuschmuggeln. Und dieser Bluthund hat geglaubt“ — sein Kopf ward rot, wie eine Feuerkugel — „ich, ich würde mich mit ihm, ich, ich würde mich mit ihm preisgeben: Herr Platon Simirento“ — er ergriß des Russen Hand — „das ist die Geschichte dieses Menschen. Und wenn ich bislang geschwiegen habe, ich tat es, um klar, mir völlig klar über diesen Schuft zu werden. Und an Ihnen ist es jetzt, mit gleicher Ehrlichkeit — Dienst um Gegendienst verlange ich — mir offen die Gründe zu nennen, die Sie zu mir führten. Denn Sie, Platon Simirento“ — und er senkte die Stimme — „sind nicht der Mann eitlem Reugier, Sie Platon Simirento wissen, um wesentlich willens Sie hier vor mir stehen.“

Der Russe sprach kein Wort. Die Fäden seines Taschentuches lagen auf dem Erdboden, mit seinen Händen wühlte er in seinem langen, spitzen Bart.

Und zu Mittel in seinem gebrochenen Deutsch: „Ich werde Ihnen begleiten, geben Sie mir Ihr Arm.“ und erklärend, ein wunderliches Lächeln auf den Lippen: „Erz sein mein bestes, teuerstes Freund und domiziliert bei mir seit Monate drei.“

Carl Trud flüsterte er ins Ohr: „Heute Abend bin ich bei Ihnen.“

Dann brückte er Mittel den Hut auf den Kopf, griff ihn am Arme, umklammerte ihn wie mit einem Eiserringe und verließ mit einer künstlichen Verbeugung das Zimmer.

Trud hatte den Freunden den Rücken gewandt, und wie abwesend stierte er auf die Platte des Tisches.

Höffe trat an ihn heran und legte seinen rechten Arm auf seine Schulter: „Trud, Trud — haben Sie sich nicht hinreihen lassen? Seien Sie jetzt auf der Hut vor diesem Wurm!“

Carl Trud wandte ihm sein volles Gesicht zu. Es war vielleicht um einen Schatten bleicher, aber es lag auf seinen Zügen ein ernster Glanz. Silberstein, der sich an der Tür herumdrückte,

verlegte, ob er hier nicht überflüssig, winkte er zu sich heran. Und sagte mit mattem Lächeln: „Daß Sie es wissen, Silberstein, ich bin einer von den Gefährlichen, ein Roter, ein Wühler. Warte voran, Wilhelm Höffe, und der Klaffer, der Feigling, ist der letzte, der meine Wege kreuzen wird. Und dann. . . ob früher oder später, einmal muß Farbe bekannt werden, frei vor aller Welt.“

Wie ein Nachtwandler stand er vor den beiden. Frevel schien es, ihn, den Trunkenen, nur mit einem Worte aus dem Raub zu wecken. Leise schritten sie zur Türe, ohne daß er sie zurückhielt, und verließen das Zimmer.

„Hat Ihnen Trud gesagt,“ begann Silberstein schüchtern zu Höffe, „daß Sie heute Abend —“

Höffe unterbrach ihn: „Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, aber ich weiß nicht, ob es heute gerade meine Zeit —“ er bemerkte einen gekränkten Zug am Silbersteins Lippen — „es ist nicht zu spät, wenn ich Sie um 9 Uhr heimjuche?“

„Sie sind mir willkommen zu jeder Stunde, Höffe.“

„Eh bien!“ und sie trennten sich, ohne daß Höffe darauf achtete, wie Silberstein ihm die Hand bot.

Trud aber hatte, nachdem die Freunde ihn verlassen, nach seinem Hut gegriffen und war ins Freie geeilt.

Platon Simirento und immer wieder Platon Simirento ging es ihm durch den Kopf. Einmal — darüber war kein Zweifel — würde er über Mittel Neues hören, und es lag ihm daran, ein erdrückendes Material, gegen das kein Widerspruch mehr möglich, der Partei zu unterbreiten, diesen Glenden ein für allemal zu entlarven. Dann aber — und das reizte ihn — welcher Zusammenhang bestand zwischen Mittel und Simirento? Wie kam der Russe dazu, mit jenem gemeinsames Quartier zu beziehen und sich derart ihm anzufreunden, dieser Einfältige, der mit jedem andern kaum drei Worte wechselte? Und er rief sich noch einmal die Szene bei Böhow zurück — und jenes tierische Wutgeheul, in das er bei dem Namen Marowsky ausgebrochen war. Hier mußte etwas Schmerzes vorliegen, denn nicht umsonst hatte der Russe plötzlich jede Beherrschung verloren.

Er fürzte wieder nach Hause. Arbeiten! Arbeiten fürs Studium — Weichselrecht! — Dann wieder zugeklappt. Hunger hatte er.

Wieder roste er die Treppe hinunter — um die nächste Ecke in die nächste Kneipe.

Er merkte nicht, wie die Gäste ihn verwundert anschauten und miteinander kicherten. Die Bissen würzte er hinunter und trank über Gebühr.

(Fortsetzung folgt)

Als Verlobte grüßen  
**Hilda Heinsen**  
**Walter Kipke**  
 Schwartau 1900 Lübeck

333  
 4 M. an  
 585  
 H. M. an  
 ohne Lötlage  
**340 Ringe am Lager**  
**Jungbans-Uhren**  
**Garantie-Wuoker**  
**Bestecke**  
 800 Silber — 90 versilb  
**H. Schultz, Uhrmacher,**  
**Ob Johannisstraße 20**

**Einfägige Gesellschaftsreise nach**  
**D'ANEMARK**  
**(Röddy)**  
 am Donnerstag, dem 23. Aug. mit Salondampfer  
**„Silbermöwe“**  
 Ab Lübeck (Schuppen 7) 7.00 Uhr  
 Ab Travemünde . . . . . 8.30 „  
 Rückfahrt von Röddy 17.00  
**Fahrpreis für**  
**Hin- und Rückfahrt . . . . . 6.50**  
 Kein Paß oder Visum, nur Eintragung in  
 die Teilnehmerliste bis Dienstag abend  
 in Lübeck: Roschstr. **Hapag** a. d. Markt  
 in Travemünde: Ousebühler-Linie Kapit  
 H. Krohn.

**Verband der Nahrungs-**  
**mittel- und Getränke-**  
**arbeiter**  
 Ortsgruppe  
**Lübeck**  
**Nachruf!**  
 Am 18. August  
 starb unser Mitglied  
 der Frau  
**David Teufel**  
 Wir werden dem-  
 selben ein ehrendes  
 Andenken bewahren  
 Beerdigung Mitt-  
 woch, den 22. August,  
 nachm. 3 1/2 Uhr Vor-  
 wert Die Kollegen  
 treffen sich 3 Uhr im  
 Feldtrup 1918  
**Der Vorstand**

**Sacco u. Vanzetti**  
 vor einem Jahr ermordet!  
 ihr Leben u. Sterben  
 mit Zeichnungen aus  
 amerikan. Zeitungen  
 Die Todeszelle und  
 der elektrische Stuhl  
**Preis 3.— geb. 4.—**  
 Buchhandlung  
**„Lübecker Volksbote“**

**Öffentliche Verteilung**  
 am Mittwoch, dem 22. d. Mts., vorm. 9 Uhr,  
 in der Verteilungshalle des Gerichtshauses über:  
 1 Klavier, Schrantgrammophon, Wilfert, Tritt-  
 und andere Nähmaschinen, Wäcker, West- und  
 Kühlkrant, Sofas, Sessel, Stühle, Spiegel,  
 neue Bettstellen, 3 Gewebe, Zierdolz, Rauch-  
 und Schreibische, Koffer- und andere Schreib-  
 maschinen, Registriertasse, Drehbank, Kinder-  
 wagen, Anzüge, 1 Sommerpaleot, 1 Cutaway  
 mit Weste und Hose, ca. 45 m Mantelstoff,  
 Silberwaren, Deden, Rissenbezüge, 1 Personen-  
 Auto Marke Stoewer u. a. m. 1918  
**Die Gerichtsvollzieher.**

**Ernst Toller**  
**Gedichte**  
**der Gefangenen**  
 nur 20 Pf.  
 Ferner für 20 Pf.  
**Gedichte u. Erzählungen**  
 von Becher  
 Hasenclever  
 Schickele  
 Siemsen  
 Sternheim  
 Strindberg  
 Werfel  
 und vielen anderen  
 Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
 Johannisstr. 46

**Gute Schuhreparaturen**  
**Karl Obst**  
 Am Brint 11 b Buseltstr. 14

**Danksagung**  
 Für die vielen Be-  
 weise herzlicher Teil-  
 nahme beim Hinscheiden  
 meiner lieben Frau, un-  
 serer guten Mutter lagen  
 wir unsern tiefgefühlten  
 Dank.  
 1917  
**A. Peise u. Familie**  
 Lübeck, den 18. August

Für d. viel Beweise herz-  
 l. Teiln. u. reichen Kranzsp.  
 d. Heimg. mein. Lieb. Frau,  
 unser aut. Mutter sowie  
 Herrn Pastor Meyer für  
 seine trostreichen Worte  
 unsern innigst. Dank.  
 1918  
**J. Wegner und Kinder**

Billig zu verk. Damen-  
 Schuhe u. Stiefel Gr. 39,  
 Kinderschuhe Gr. 20 u. 29  
 1918  
 Gloginstraße 1, II

Ganghaus mit 2 frei  
 werdenden Wohnungen  
 zu verk. (Nach 17 Uhr)  
 1917  
 Märk. Straße 4, II, I.

**Portemonnaie m. Inh.**  
**verloren in Schwartau.**  
 Geg. Belohn. abzug. 1918  
 Schwartauer Allee 16

Zwei Tauben m. Ring  
 entflohen Ludwigsstr. 17 II

**Stadttheater**  
 Führer durch Oper  
 und Schauspiel  
 mit vielen Bildern.  
 Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**

**Sie kommt!!**  
**Wer kommt??**  
 ins Butterhaus  
**Beggerow?**  
 1918

**Rad Schwartau**  
 Uhren- etc.  
 Reparaturen  
 gut u. schnell.  
 Garantie 1918  
 Huberius, Auguststr. 3

**Geschäftseröffnung**  
 Einem geehrten Publikum zur freundlichen  
 Kenntnis, daß ich am 21. August **Hansa-**  
**straße 46** ein  
 ♦ **Herrenfriseurgeschäft** ♦  
 eröffne. Für saubere Bedienung wird Sorge  
 getragen.  
 Um freundliche Unterstützung bittet, womit  
 zeichnet  
 hochachtend **H. Tennes**

**Bekanntmachung!**

Der Umbau unseres Geschäftshauses er-  
 fordert jetzt bis zur Fertigstellung die Verlegung  
 des Haupteinganges

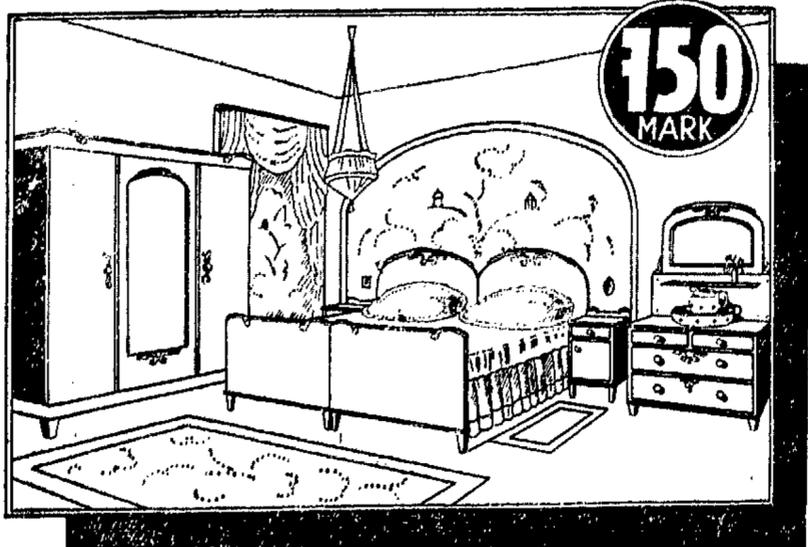
**nach Breite Straße 46**

Als Entschädigung für die durch den  
 Umbau verursachten Unbequemlichkeiten ge-  
 wahren wir

**ab heute 10% Rabatt**

Der Rabatt wird vom Kassenscheck gekürzt.

**Markmann**  
 u.  
**Meyer**  
 Inh.: Paul Meyer  
 Markthallen-Eingang Breite Straße 44-46



**Schlafzimmer** in Eiche, besteh. aus 1 Schrank (180 cm, 1/3 für  
 Wäsche, 2/3 für Garderobe) mit geschl. Facon-  
 spiegel, 1 Waschkommode mit echt. Marmor, 2 Nachttischen mit Glasplatten,  
 2 Bettstellen (1 x 2 Mtr., 2 gute Spiralfederböden, 1 Glashandtuchhalter.

**Karstadt & G.**

**Arbeiter, Angestellte u. Beamte**



sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses,  
 der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes  
 und des Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei  
 dem eigenen Unternehmen, der

**VOLKSFÜRSORGE**  
 Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche  
 Versicherungsaktiengesellschaft.

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rech-  
 nungsstellen Hamburg, Koppel 9 und Lübeck, Gewerkschaftshaus,  
 Johannisstraße, täglich 11—1 Uhr mittags Sprechstunde, außer-  
 dem Sprechstunden jeden Montag von 18—20 Uhr im Gewerk-  
 schaftshause für Versicherte und Vertrauenspersonen, oder der  
 Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59

Werbt unablässig  
 für eure Zeitung

**UNION** Lichtspiele  
 Lübecks Schmuckkästchen  
 Engelsgrube 66 F. 26 152 Gänzlich renoviert

Der sensationelle  
 Kriminalfilm

**Belphégor**

Verstärktes  
 Orchester

I. u. II. Teil

Sehen Sie noch unbedingt dieses  
 einzigartige Filmwerk mit der sich  
 von Akt zu Akt steigenden Spannung  
 an; aber kommen Sie möglichst schon nachmittags!

Anfang 5 und 8 Uhr Eintrittspreise 60 u. 80 Pfg.

**Bestecke, Trauringe usw.**  
 empfiehlt  
 Willi  
 Westfaling  
 Uhren und  
 Goldwaren  
 Reparaturwerkstatt  
 Ohrlöcher einstecken  
 1918  
 Obera. Regildonstraße 6a

**Zentral-Hallen** Morgen Dienstag 1918  
**Gr. Tanzkränzchen**  
 Anfang 8 Uhr Eintritt frei!

**Verband der**  
**Malers**  
 (Filiale Lübeck)

**Unsererordentliche**  
**Bersammlung**

**Mittwoch, 22. August**  
 8 Uhr abends  
 im Gewerkschaftshaus  
 Tagesordnung:  
 Wahl eines Delegierten  
 zur Generalversammlung  
 Um zahlreiche Beteili-  
 gung erucht  
**Der Vorstand**  
 NB. Da Wismar eben-  
 falls einen Kandida-  
 ten aufgestellt hat,  
 findet nochmals eine  
 Wahl statt.

**Stadttheater Lübeck**

Montag, 20 Uhr: 1918  
**Drei arme Leute**  
**Mädels (Operette)**  
**Ermäßigte Preise**  
 Außer Abonnement  
 Ende 23.10 Uhr  
 Dienstag, 20 Uhr:  
**Der Vogelhändler**  
 (Operette)  
 Mittwoch, 20 Uhr  
**Schinderhannes**  
 (Schauspiel)  
 Donnerstag, 20 Uhr:  
**StanniSchicht (Oper)**  
 Hierauf: Tänze mit  
 Orchester  
 Freitag, 20 Uhr:  
**Romeo und Julia**

**Patent-Matrasen**  
**Auflage-Matrasen**  
 werden in jed. Größe  
 zu den billigsten  
 Preisen angefertigt  
**Gebrüder Heft**  
 Welt. Spez. Gesch.  
 Untertrave 111/112  
 b. d. Holstenstr. 1918

**Trauringe**  
 333 von **RM 4.—** an  
 585 von **RM 8.—** an  
**Goldschmied Stuedel**  
 Erg. Werkst. Königsstr. 82a



## Arbeiter und Ferienurlaub

### Der Hausierer

Waren- und Sorgenbeladen, mit müdem Schritte, doch stets freundlich in Blick, Wort und Gebärde — aus Klugheit, auch wenn es noch so schwer fällt, verbringt er sein Tagewerk, ausgestoßen von den einen, die sich seine Zubringlichkeit verbitten und die angeblich alle am Orte laufen, gebildet von anderen als eine Art gesellschaftlichen Ungelesenen, das abzustößen man sich scheut — und bemitleidet von einigen wenigen, die etwas kaufen, selbst auf die Gefahr hin, wieder einmal hereinzufallen, was sie nicht selten in liebenswürdiger Weise andeuten.

Es ist ein bitteres Brot, nahe verwandt dem Bettel, und doch keiner, denn mancher Hausierer, wenn nicht die meisten von ihnen, müssen körperlich und geistig arbeiten. Wer zählt die Meilen, die sie tagtäglich zurücklegen? Meist sind's alte gebrechliche Leute oder gar Krüppel, für die die Bergtour der Treppen, die bis in den vierten oder fünften — den lohnendsten — Stock hinaufgeht, beschwerlich, das Gehen über verkehrsreiche Straßen und Plätze gefährlich ist, dabei nicht selten verlacht und verspottet von Kindern, die des Lebens Tiefen noch nicht kennen. Und doch dürfen Leib und Seele nicht erliegen, denn sie erhalten den Geist lebendig, der den schweren Kampf ums Dasein führt. Die Wortwendungen, die dabei fallen, sind mitunter eines humorbegabten Volksredners, die Gesten und Gebärden eines Schauspielers würdig, gibt es doch auch in diesem Beruf Originals. Nur sind es eben Ausnahmen von der Regel.

Ein mühevoller Beruf ist das Hausierergewerbe, der aber immer noch den Kundigen kümmerlich ernährt, freilich auf Kosten der niederen Bevölkerungsschichten. Andernfalls müßte er ausserhalb unter der Last der Gebühren und Geldstrafen, denen er unterworfen ist, besonders, wenn er den Wandergewerbetreibenden „vergessen“ hat. Der Hausierer schimpft, aber er schuftet weiter. Sie werden ja nicht alle, die Dummen wie die Guten, die das soziale Verständnis zum Mitleid bewegt, die sich bewusst sind, daß sie nicht Arbeitsscheue, sondern Kämpfer vor sich haben, die, statt mit dem Schicksal zu hadern und ihm und der Gesellschaft zu fluchen, auch bei geringem Erfolg den Kampf aufnehmen, bis sie in den Seelen, manchmal sogar auf der Treppe oder der Landstraße, sterben.

### Kaufkraft und Arbeitslosigkeit

Erwerbslosenunterstützung als wesentlicher Bestandteil der Kaufkraft

Die Wirkungen der Arbeitslosigkeit auf die gesamte Wirtschaft und Konjunkturlage sind von Arbeitnehmersseite in den letzten Jahren immer wieder betont worden: der durch die Arbeitslosigkeit verursachte Ausfall an Massenkaufkraft wirkt lähmend vor allem auf die Konsummittelindustrien und muß somit jeden Wiederaufstieg der Wirtschaft hemmen und erschweren. Bisher war es kaum möglich, diese feststehende Tatsache mit Zahlen zu belegen. Dazu dienen jetzt die von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung herausgegebenen monatlichen Uebersichten. Nach ihnen beträgt im Durchschnitt der ersten 5 Monate dieses Jahres der Aufwand pro Kopf des Arbeitslosen — also sein „Einkommen“, 74,40 Mark. — Im Berliner Tageblatt vom 16. August steht Alexander Heichen in diese Ziffer in bezug zu dem durchschnittlichen Monatslohn des gelernten und ungelerten Arbeiters, den er mit 180 Mark begiffert, und kommt so zu einem Kaufkraftausfall von 105 Mark pro Kopf des Arbeitslosen. Das bedeutet bei einer Arbeitslosenziffer von 600 000 einen jährlichen Ausfall von 630 Millionen, bei einer Arbeitslosenziffer von einer Million 1260 Millionen! — Vielleicht werden unsere Wirtschaftsgewaltigen durch solche Zahlen endlich darüber belehrt, daß eine Verbesserung der Arbeitslosenunterstützung kein Gnabengesehen an die Arbeitslosen, sondern eine im Rahmen der Gesamtwirtschaft unumgängliche Maßnahme ist.

### Der Arbeitsmarkt in der Nordmark

Leichte Besserung

(Berichtswoche vom 9. bis 15. August)

Der Arbeitsmarkt brachte in der Berichtswoche eine leichte Besserung. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm von 78 015 auf 77 749 Personen, d. h. um 0,3 Prozent ab. Saisonarbeiter waren 287 gegenüber 1773 zum Schluss der Vorwoche arbeitslos. In der Arbeitslosenunterstützung befanden sich zum Schluss der Berichtswoche 45 317, in der Krisenunterstützung 5823 Personen. Das bedeutet bei den Arbeitslosenunterstützungsempfängern eine Abnahme von 1,9 Prozent, bei den Krisenunterstützten um 1,7 Prozent. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen betrug 19 319 gegenüber 18 170 in der Vorwoche.

Der Arbeitsmarkt der Nordmark erhält trotz Vorhandenseins einer Reihe von Großstädten und trotz einer sonst noch über den ganzen Bezirk verstreuten Industrie, sein besonderes Gepräge durch die Landwirtschaft. Abgesehen von dem mittelbaren Einfluss, den eine kaufkräftige Landwirtschaft in der Aufnahme von Industrie-Erzeugnissen auf den Arbeitsmarkt ausübt — der im übrigen recht hoch veranschlagt werden muß — erstreckt sich die unmittelbare und fühlbare Einwirkung auf den Arbeitsmarkt in der Regel nur auf wenige Sommer- und Herbstmonate. Diesen sich in wenigen Monaten zusammendrängenden Arbeitsbedarf der Landwirtschaft auch voll für die Entlastung des Gesamtarbeitsmarktes zur Auswirkung zu bringen, ist der eigentliche Zweck der von der Reichsanstalt angeordneten verstärkten Vermittlungsaktion für landwirtschaftliche Arbeitskräfte. Die Berichte der für den Bezirk je eines neuen Arbeitsamtes mit der Durchführung der Aktion betrauten Vertrauensmänner

Der Ferienurlaub ist für den Arbeiter und Angestellten zu einem wichtigen Punkt des Arbeitsvertrages geworden. Das entspricht dem Grundsatz, daß der Mensch im Wirtschaftsleben die Hauptsache ist, der produzierende und nicht allein der konsumierende Mensch.

Und dennoch ist die Ferienfrage für viele, ja für die meisten Arbeiter eine schwer lösbare Frage. Es mangelt an der persönlichen Erfahrung in Arbeiterkreisen und so kommt es nicht selten vor, daß Arbeiter mit ihren wenigen Ferientagen nichts anzufangen wissen. Das ist verkehrt, weil es eine Quelle persönlicher Glücke verschüttet.

Die großen bürgerlichen Tageszeitungen haben seit Jahren umfangreiche Reise- und Väterbeilagen eingeführt. Darin werden die Leser in allen Angelegenheiten der Reise- und Ferienkultur beraten. Diese Auskünfte kommen jedoch für die Arbeiter weniger oder gar nicht in Frage. In einigen Arbeiter-

handen. In Deutschland bestehen bereits drei verschiedene Reiseorganisationen für Arbeiter. Da sind die

„Naturfreunde“,

die einen geringen Jahresbeitrag erheben und ihren Mitgliedern auf den Wanderungen in den eigenen Häusern billige Unterkunft geben. Diese Naturfreunde hütten findet man überall nett und behaglich eingerichtet, in den deutschen Gebieten und Landschaften, in den Alpen, in Oesterreich und in der Schweiz sogar in den höheren Berglagen. Auch Verpflegung zu Selbstkostenpreisen ist fast überall in den Hütten zu haben. Man kann sich nach Belieben auf kurz oder lang dort niederlassen und in den Ferienwochen sind manchmal Arbeiter mit Frau und Kind dort anzutreffen.

Eine zweite Organisation für den Arbeiterferienurlaub ist die Ferienheimgenossenschaft,

eine G. m. b. H. mit dem Sitz in Jena, Marienstraße 2, die schon über 6000 Mitglieder zählt. In den elf Ferienheimen dieser Genossenschaft erhalten die Mitglieder ganze Pension oder Teilbelästigung gegen wenig Geld. Für das Uebernachten wird pro Bett und Person 80 Pfennig bis eine Mark bezahlt. Der Mitgliederanteil beträgt 10 Mark der in Raten von 50 Pfennig bezahlt werden kann. Diese Heime sind das ganze Jahr offen. Prospekte werden von Jena aus umsonst verschickt.

Die Ferien- und Studienfahrten für Arbeiter, Angestellte und Beamte, die vom

Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit in Berlin

veranstaltet werden, erfordern etwas größere Geldmittel. Für 30 Pfennig erhält man vom Arbeiterbildungsinstitut in Leipzig C. 1, Braunstraße 17, einen Jahresplan dieser Reisen. Die Kosten der Reisen können in Monatsraten eingesparrt werden. Die letzte Rate soll zwei Wochen vor dem Reiseantritt bezahlt sein. Es werden jährlich Reisen von verschiedener Dauer in Deutschland und ins Ausland unternommen.

Auch die Industrie hat die Bedeutung der Ferienfrage für ihre berufstätigen Angestellten begriffen und unterhält teilweise durch Spenden eine „Deutsche Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime“ mit dem Sitz in Wiesbaden, Wilhelmstraße 1. Die Verhältnisse dieser Ferienheime zeigt in den letzten Jahren steigende Ziffern. 1927 waren in den 49 Heimen mehr als 39 000 Personen zur Kur. Die Pensionspreise sind pro Tag und Kopf auf 3,50 bis 4,20 Mark festgesetzt.

Wie in allen Kulturfragen beginnt die Arbeiterschaft auch in der Reise- und Ferienkultur sich zu regen und die vorhandenen Bedürfnisse werden in geordnete Bahnen geleitet. Der Arbeiter, der sich im Laufe des Jahres seinen kleinen Reisesonds zusammenspart und seine Ferientour nach eigenem Plane unternimmt, kehrt

innerlich gestärkt und gestärkt

in seinen Pflichtkreis zurück. Er meistert leichter als sein müder Kamerad das Leben und sich selber. Der Wandertrieb in unserem Volke hat eine starke und gesunde Wurzel in der Sehnsucht nach den Schönheiten der Welt. Wer sein Vaterland nicht kennt, kann es nicht lieben. Unser deutsches Vaterland ist schön — es hat unzählige und noch wenig bekannte idyllische Winkel, wo sich nach einem fröhlichen Wandertage köstlich rasten und feiern läßt.

Vor das Reisen setzen die Götter das Wandern. Nur wer wandern kann, verdient das Glück des Reisens. Wandern und Reisen aber sind und werden immer sein ein Glücksverlangen, Menschenherz, Auge und Geist verbindend. Auch der Arbeiter hat ein Recht auf dieses Glück. Ja, er ganz besonders, da er es ist, der die härtesten Pflichten ohne Murren trägt und dessen Wohlgehen noch mehr als bisher zum Ziele der Wohlfahrt aller zu machen ist. Mehr als für manches andere Kulturvolk gilt das für unser hart arbeitendes Industrievolk.

A. Reichmann.

### Schweres Schiffsunglück

Ueber 100 Personen ertrunken

Von der hilenischen Küste wird ein furchtbares Schiffsunglück gemeldet. In der Mündung des Flusses Naukis ist der hilenische Passagierdampfer Mirastores am Sonnabend untergegangen. Mehr als 100 Personen kamen in den Wellen um. Angeblich konnten sich nur der Kapitän und 12 Mann retten. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß durch den Bruch einer Propellerwelle ein riesiges Beck in dem Schiffsboden entstanden war.

lageszeitungen findet man einen sogenannten Reisebriefkasten mit Frage- und Antwortspiel über Wanderungen und Ferientouren in die engere und weitere Heimat. Dieser gute Gedanke läßt sich vielleicht für alle Arbeiterzeitungen verwirklichen.

Denn in der Tat ist die

Ferienfrage in starkem Maße eine Sache der glücklichen Organisation,

wie von jeder Reisen und Wandern organisatorische Fragen waren. Es ist ein Vorurteil, zu glauben, daß nur Zeit und Geld zum Reisen nötig seien. Für die Arbeiter gilt vielmehr der Satz: Je gründlicher eine Ferienreise oder Ferienwanderung vorbereitet ist, desto größere Freude und Erholung.

Welche Vorbereitungen für eine kurze Ferientour sind nun zu treffen? Entscheidend sind natürlich Geldmittel und die Zahl der freien Tage. Jeder Arbeiter sollte daran denken, für seine Ferien rechtzeitig zu sparen. Der Reiseplan muß vor dem Antritt der Ferien fertig sein. Die Rückreise muß geldlich und zeitlich unbedingt gesichert sein. Dann erst wird die Frage gelöst, wie und wohin.

Als Reisegepäck genügt in jedem Falle der Kuffak.

Auch für längere Reisen — auch für Reisen ins Ausland. Der Kuffak ist bequemer als die Reisetasche oder der Reisekoffer und er macht unabhängig vom Dienstpersonal. Keine Reisendenkenntnisse! In den meisten Fällen ist das Zeug wertlos und früher oder später wandert es in die Kumpelkammer. Außer Notizbuch und vielleicht Zeichnenheft keine Bücher mitnehmen! Aber Badehose oder Badeanzug! Möglichst täglich baden. Es ist überall dazu Gelegenheit. Alkohol meiden! Billige geistige Loslösung von den Berufs- und Familien Sorgen! Alle Hotels und lauten Vergnügungstätten umgehen! Die kleinen soliden Gasthäuser sind gemüthlicher und billiger als die Hotels.

Auch sonst sind viele Möglichkeiten der Unterkunft vor-

lassen erkennen, daß eine einheitliche Durchführung der sog. verstärkten landwirtschaftlichen Vermittlungstätigkeit infolge vielfach noch herrschender Unkenntnis über die Aufgaben der Arbeitsnachweise dringend erwünscht war. Die in den letzten beiden Wochen in der Landwirtschaft getätigten Vermittlungen von rund 2500 Personen lassen die im ganzen recht rege Nachfrage nach Arbeitskräften erkennen. Die oft beachtete starke Zurückhaltung der landwirtschaftlichen Arbeitgeber in der Einstellung neuer Arbeitskräfte findet zum Teil ihre Erklärung in der allgemeinen ungünstigen Lage der Landwirtschaft. Von den vermittelten Arbeitslosen hatten etwa 30 Prozent ihren ständigen Wohnsitz in Groß- und Mittelstädten, etwa 49 Prozent in Kleinstädten und 36 Prozent auf dem Lande; etwa 15 Prozent der vermittelten Arbeitskräfte waren auf Wanderschaft begriffen. Bezeichnend ist, daß 1435 Personen, d. h. etwa 60 Prozent in bäuerlichen Betrieben Arbeit finden konnten, der Rest in Gutsbetrieben. Von den im ganzen vermittelten 2455 Personen, waren u. a. 655 Freiarbeiter, 549 Knechte, 253 Wochenlöhner, 68 Tagelöhner, 186 landwirtschaftliche Arbeiter, 238 Entearbeiter. — Soweit bisher zu übersehen ist, verläuft die Ernte — abgesehen von der starken Verzögerung durch die ungünstige Witterung, normal. Der für den Verlauf der Ernte noch erforderliche Bedarf an Arbeitskräften wird voraussichtlich mühelos zu decken sein.

### Verkehrsunfälle

Am vergangenen Freitag nachmittag gegen 2½ Uhr stieß an der Ecke Fünfschäusen und Bedergrube ein Fünfschäusen entlang gefahrenes Auto mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer kam erfreulicherweise mit dem Schrecken davon, während das Rad zertrümmert wurde. — Wesentlich gefährlicher sah ein weiterer Verkehrsunfall aus,

der sich gegen 4¼ Uhr an der Ecke Braunstraße — Schüsselhuben ereignete. Ein Radfahrer fuhr durch die Marktwiese in Richtung Braunstraße und hinter ihm kam ein Auto, das denselben Weg nehmen wollte. An der Straßenkreuzung Schüsselhuben stoppte der Radfahrer plötzlich seine Fahrt, ohne vorher ein Zeichen zu geben. Der Personenwagen hinter ihm konnte nun nicht mehr so rasch gebremst werden. Der Radfahrer wurde von hinten angefahren und geriet unter das Auto. Erfreulicherweise erlitt der Radfahrer hierbei nur leichte Verletzungen. Das Fahrrad wurde schwer beschädigt.

### Das Große Los gezogen

Nummer 359 651

Sonnabend morgen wurde in der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie das „Große Los“, die Sehnsucht fast aller Lotterieliebhaber, gezogen. Das Glückslos wurde in der ersten und zweiten Abteilung in Ästeln gespielt. Die glücklichen Gewinner sind kleine Leute aus dem Arbeiterviertel der Stadt Bernburg (Anhalt), ein Zimmermeister und sieben Arbeiterfamilien aus der Stadt Osterode am Harz. — Auf die Losnummer 545 97 wurde ein 200 000-Mark-Gewinn gezogen. Das Los wurde in der ersten Abteilung in Berlin in Westeln, in der zweiten Abteilung in Nürnberg in Ästeln gespielt.

Kammerjäger Einar Jorchhammer ist am Sonnabend in München gestorben. Jorchhammer, gebürtig aus Kopenhagen, begann Anfang der 90er Jahre in Lübeck seine Bühnenlaufbahn als Lohengrin und hatte sich im Laufe der Jahre als ganz hervorragender Künstler entwickelt. Er war einer der bedeutendsten dramatischen Sänger und Darsteller. Der Heldentenor bezog damals eine Monatsgage von 50 Mark. Von Lübeck ging Jorchhammer nach Frankfurt am Main, von wo aus seine ruhmreiche Laufbahn begann. An unserem Stadttheater gastierte er

# Neues aus aller Welt

miederholt als Sienfried und Tristan. Viele Jahre war der Verstorbenen Regisseur der Oper in Kopenhagen.

**Erfolge von Uebender Kurzschriftlern der Schule Stolze-Schrey.** Der Stenographen-Verein von 1858 e. V. zu Albed teilt zu dem Bericht der Arbeitsgemeinschaft der hiesigen Stenographenvereine nach Stolze-Schrey über den 8. Verbandstag der Schule Stolze-Schrey berichtend mit, daß er mit Rücksicht auf die amtlich eingeführte Einheitskurzschrift nicht zu den der Arbeitsgemeinschaft angehörenden Vereinen gehört und daß eine offizielle Teilnahme des Vereins an der Verbandstagung in Kassel und an dem vorangegangenen Fernwettkampfe in Albed auf die Zugehörigkeit zum Deutschen Stenographen-Bund, Bund für Einheitskurzschrift, nicht in Frage kam. Wenn sich dennoch zwei Mitglieder des Vereins an der Tagung beteiligten, so ist das lediglich aus privatem Interesse geschehen. Den Mitgliedern des eingangs genannten Vereins wird vielmehr Gelegenheit gegeben sein, an dem vom 6.-8. Oktober d. J. in Albed stattfindenden Verbandstag des Deutschen Stenographen-Bundes (Bund für Einheitskurzschrift) von dem im Verein geleisteten Arbeit Zeugnis abzulegen.

**Das beanstandete Rettungswerk in der Mühlenstraße.** Vor dem in der Nacht Mitte voriger Woche in der Mühlenstraße ausgebrochenen Feuer tat sich, wie berichtet, auch ein Händler hervor, dessen Hilfe aber nach Eintreffen der Feuerwehr nicht erwünscht war. Wie der Mann uns versicherte, sei er der erste gewesen, dem vom Ausbruch des Feuers Mitteilung gemacht wurde. Man habe ihm vom dritten Stock aus zugerufen, er solle doch heraufkommen und eine im Belt liegende Frau retten. Nachdem er die Frau heruntergetragen und in ein Nachbarhaus gebracht habe, sei ihm gesagt worden, daß im 1. Stock noch ein Kind allein liege, dessen Eltern ausgegangen seien. Als er diesen Wunsch erfüllen wollte, sei er an die verkehrte Tür geraten, an der er ein kleines Fenster eingeschlagen habe. Mittlerweile sei die Feuerwehr und schließlich die Polizei gekommen, die kein lässliches Werk mißverstehen hätte. Von wilder Rettungsleidenschaft könne keine Rede sein.

**Sonderfahrt nach Dänemark.** Am kommenden Donnerstag, dem 23. August, soll mit dem Seebüddampfer Silbermöwe der Ostseebüdder-Linie eine eintägige Gesellschaftsfahrt nach Dänemark mit dem Ziel Ködding veranstaltet werden. Es ist kein Paß oder Visum erforderlich, sondern lediglich bei Lösung der Fahrkarte im Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie auf dem Markt bzw. der Ostseebüdder-Linie in Travemünde Eintragung in eine Teilnehmerliste erforderlich. Der Preis für diese weit ausgebreitete Sonderfahrt beträgt 6.50 RM. Der Dampfer geht von Albed Schuppen 7 am Donnerstag um 7.00 Uhr fort (von Travemünde 8.30 Uhr). Auf die Anzeige in vorliegender Ausgabe wird hingewiesen.

**pb. Herrenlose Fahrräder.** Im Fundbüro des Polizeiamtes wurde ein Herrenrad, Marke „Welt-Rab“ (Fabriknummer 63 964), mit rotem Vorderreifen als gefunden eingeliefert. Der Eigentümer wird ersucht, sich im Fundbüro des Polizeiamtes gebäudes zu melden. Ferner befindet sich im Dienstgebäude des Finanzamtes, Fleischhauerstraße 20, ein Herrenfahrrad, Marke „Wion“. Das Fahrrad ist ziemlich abgenutzt. Der Eigentümer wird ersucht, sich in der Finanzkasse zu melden.

**Keine Schulaufgaben über den Sonntag.** In einem allgemeinen Erlaß wendet sich der braunschweigische Minister für Volksbildung dagegen, daß Schüler und Schülerinnen den Sonnabendnachmittag und Sonntag zu Schularbeiten verwenden. Der Minister weist darauf hin, daß diese Inanspruchnahme der Jugend das Leben innerhalb der Familie beeinträchtigt, und das frohe Fest nach lauren Wochen für die freie leibliche und körperliche Entwicklung der Kinder dieselbe große Bedeutung haben, wie für Erwachsene. Der Minister ordnet an, daß am Sonnabend für den folgenden Montag keine Hausarbeiten aufgegeben werden. — Auch für Albed empfehlenswert.

**In den Badeanstalten Falkendamm und Krähenleich** betrug die Temperatur: Wasser 18, Luft 18 Grad.

## Eisenbahnunglück und mißglückter Anschlag in Baden

14 Verletzte

In Madolfzell (Baden) fuhr am Sonnabend mittag eine Güterlokomotive auf den im Bahnhof stehenden Personenzug Konstanz-Kassel von hinten auf. 14 Reisende wurden leicht verletzt, 12 davon konnten nach Anlegung von Notverbänden die Reise fortsetzen. Zwei Reisende erlitten einen Nervenschock und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Der Sachschaden ist gering.

Auf der Eisenbahnlinie Lörrach-Leopoldshöhe wurde ein Anschlag verübt, indem in der Nähe des nach Weil führenden Tunnels sämtliche Schrauben an den Lachsen gelöst und mehrere Lachsen entfernt waren. Auch im Tunnel selbst waren von einigen Lachsen die Schrauben entfernt. Es war aber nicht gelungen, die Lachsen herauszunehmen. Ueber die beschädigte Strecke waren schon mehrere Züge gefahren, ehe die Gefahr entdeckt wurde.

## Schüsse im Gerichtssaal

Das Amtsgericht Berlin-Mitte, in dem erst dieser Tage ein Uhrmacher mit einer Schmelzpfanne ein Alibi auf seinen Prozeßgegner verübte, ist am Sonnabend abermals zum Schauplatz einer aufregenden Revolvergeschichte geworden. Der Schneidermeister Otto Schwid war von seiner vor einigen Tagen von ihm gerichtlich geschiedenen Frau auf Verlangen der gemeinsamen Wohnung vertrieben worden. Der Fall sollte am Sonnabend vor Gericht zur Sprache kommen. Vor dem Gerichtssaal kam es zwischen Schwid und dem Drehler Otto Jungmans, der Frau Schwid zum Termin begleitet hatte, zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf Schwid vier Revolvergeschosse auf seinen Nebenbuhler abgab. Jungmans wurde von einem Schuß an der Hand leicht verletzt; zwei Schüsse gingen in die Wand, der vierte blieb in der Altitafel eines Prozeßhändlers stecken. Der Täter wurde ins Gefängnis geschafft.

**Gefährliche Eisenbahnraube.** Kriminalbeamte nahmen bei einer Familie in Bodum, deren Söhne unter dem Verdacht standen, an einem Einbruchdiebstahl in Herne beteiligt gewesen zu sein, eine Hausdurchsuchung vor, die umfangreiches Diebesgut, insbesondere Lebens- und Genussmittel sowie Sportausrüstung und Stoffe ergab. Die Waren stammten aus Eisenbahnraubtaten. Drei an den Diebstählen beteiligte Personen konnten verhaftet werden. Die Diebe hatten seit längerer Zeit auf offener Strecke haltende Güterzüge beraubt.

**Kauferei mit Todeserfolg.** In einer Münchener Gastwirtschaft geriet ein 35jähriger Schlosser mit einem Schmied und einem Tischler in Streit. Im Verlauf der Auseinandersetzungen griff er zum Messer. Der Schmied, der in der Schlagader des Oberkörpers getroffen wurde, war sofort tot, der Tischler, der mehrere Stiche in den Hals bekam, starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet.

## Orkan und Erdbeben im Mittelmeer

15 Tote — 70 Verletzte

Die Küste der französischen Kolonie Algerien ist von einer schweren Sturmflut, verbunden mit einem heftigen Orkan heimgesucht worden. Der Orkan richtete besonders in der Gegend zwischen Bougie und Djidjelli furchtbare Verwüstungen an. Zu gleicher Zeit brach ein Erdbeben aus, durch das sämtliche Telephon- und Telegraphenverbindungen zerstört und zahlreiche Straßen verschüttet wurden. Die Hafenanlagen des Küstenortes Djidjelli sind durch die Sturmflut vollkommen zerstört worden. In der Stadt stürzte eine Kaserne ein; zehn Soldaten kamen dabei ums Leben, etwa 70 wurden verletzt. In den Rettungsbereichen beteiligten sich Tausende von Soldaten. Ein von den Carolinen kommender Dampfer sank in der Nähe des Hafens von Bourgie; fünf Mann der Besatzung ertranken.

## Eine Zehnmarkscheinfabrik

Im Frühjahr ds. Js. tauchten in verschiedenen Städten Deutschlands falsche Zehnmarkscheine auf, die aus der gleichen Quelle stammen mußten. Die Berliner Kriminalpolizei ermittelte als Hersteller den Arbeiter Alfred Deuschmann und den noch jugendlichen Kaufmann Kurt Preuser. Beide, die nebenberuflich als Musiker tätig waren, hatten sich in einem Sportverein kennengelernt und wollten durch einen „großen Schlag“ schnell reich werden. In den Nächten fertigten sie gemeinsam in Deuschmanns Wohnung auf photographischem Wege Fälskate an, entzweiten sich aber bald und arbeiteten jeder auf eigene Rechnung weiter. Bei der Festnahme wurde bei jedem eine vollständige eingerichtete Fälscherwerkstatt und große Pollen angefangener Banknoten vorgefunden. Die Fälscher hatten sich seit vor Gericht zur Verantwortung. Das Urteil lautete auf 9 bezw. 6 Monate Gefängnis, wobei der anscheinend geringe Umsatz der „Fabrik“ mildernd berücksichtigt wurde.

**Zehn Soldaten verschüttet.** In einer Kaserne in Bollefrache (Frankreich) stürzte eine Zimmerdecke ein und begrub zehn Soldaten. Ein Soldat war auf der Stelle tot; andere erlitten schwere Verletzungen.

**Sturm am Bodensee.** Der Bodensee wurde am Freitag von einem schweren Sturm heimgesucht. Ein Dampfer auf dem Obersee geriet in einen Wirbelsturm, ein anderer konnte erst nach dreimaligen Versuchen den Hafen erreichen. Eine Yacht kenterte vor Ueberlingen. Die sechs Insassen, darunter einige Damen, konnten sich jedoch an dem Boot festhalten und gerettet werden. Ein Zuntersflugzeug, das von München nach Zürich fliegen sollte, mußte auf dem Gelände der Zeppelinwerft notlanden. Es wurde so stark beschädigt, daß es die Weiterfahrt aufgeben mußte.

**Der ungetreue Bankier.** Der dieser Tage in Budapest verhaftete Berliner Bankier Rudolf Carbone, der in die Unterschleife von Beamten der Spar- und Leihkasse Baduz zum Schaden der kaiserlichen Regierung verwickelt ist, hat auch in Berlin zahlreiche Geschäftsleute und Kapitalisten geschädigt. Carbone ist der Sohn eines Elektrotechnikers, der u. a. eine neuartige elektrische Bogenlampe erfunden hatte, und dessen zahlreiche Erfindungen auf elektrotechnischem Gebiet von großen Firmen angekauft worden waren. Der junge Carbone gab vor, daß er Kapitalisten zur Verwendung der Erfindungen seines verstorbenen Vaters suchte. Zahlreiche Gutgläubige ließen sich durch den in Aussicht gestellten hohen Gewinn zur Hergabe größerer Gelder bewegen. Carbone hatte zahlreiche Helfer, die für ihn auf die Geldsuche gingen. Der Schwindler verbrauchte die ergaunerten Gelder für sich.

**Gehobenes Unterseeboot.** Das britische Unterseeboot L 55, das am 4. Juli 1919 in der Rapostki-Bay von russischen Zerstörern gerammt worden war, ist jetzt durch Bergungsschiffe der Sowjet-Union gehoben worden. Als das Unterseeboot in Kronstadt geöffnet wurde, fand man im Innern zahlreiche Skelette. Das Unterseeboot war zur Zeit seines Unterganges vermutlich mit 40 Mann besetzt. Die Sowjet-Regierung hat bereits eine Untersuchung eingeleitet.

**Fünf Opfer eines Blitzschlages.** In einem Orte in der Nähe Grenobles (Frankreich) schlug der Blitz in einen elektrischen Transformator und setzte sechs an die Leitung angeschlossene Häuser in Brand. Bei dem Versuch, die Häuser zu isolieren, fanden fünf Einwohner den Tod. Mehrere Personen wurden verletzt.

**Ein neuer Segelfluggrekord** ist am Mittwoch bei den Segelfluggveranstaltungen auf der Rhön erzielt worden. Kronsfeld-Wien gelang es, mit seinem „Nähgeiß“ sieben Stunden 54 Minuten in der Luft zu bleiben und damit den bisher von Bachem gehaltenen Rhön-Dauerr rekord von fünf Stunden 22 Minuten zu schlagen.

**Eine Ehe drama** hat sich in der Gemeinde Angermünde bei Rega (Pommern) abgespielt. Dort wurde der Arzt Dr. Alexander Pilmann von seiner Frau, mit der er in Unfrieden lebte, durch drei Revolvergeschosse getötet. Die Frau tötete sich dann durch einen Kopfschuß. Die Tochter des Ehepaares hatte sich vor einiger Zeit wegen unglücklicher Liebe erhängt.

**Berufung im Einsponprozeß.** Der große Berliner Einsponprozeß, in dem nach wochenlangem Verhandlung 65 Angeklagte zu über 60 Jahren Gefängnis verurteilt wurden, wird noch einmal aufgerollt werden. Die meisten Angeklagten haben Berufung eingelegt. Die Revisionsverhandlung dürfte jedoch kaum noch in diesem Jahre beginnen.

## Das Testament im Altpapier

In Wien in Ost-Tirol starb vor einigen Wochen eine Frau, ein Friederike Carli, eine schrullige alte Dame, die ihr Haus am Kaiser-Franz-Josefplatz allein bewohnte in Gesellschaft von mehr als einem Dutzend Hunden, die eigene Räume innehatten, während der Rest des Hauses ausgefüllt war mit Möbeln und altem Gerümpel. Als die Dame kürzlich starb, wunderte man sich darüber eigentlich nicht, daß sie keine leiblichen Verfügungen hinterlassen hatte. Deshalb ließen die Verwandten das Haus zur Versteigerung ausschreiben, die auf den 5. August festgesetzt war. Unter den vielen nutzlosen Dingen, die nach dem Tode des Fräuleins aus dem Hause befördert wurden, befand sich auch ein Haufen Altpapier, das der Althändler Rudolf Raßfeiner in Lieng erwarb, um es einzustampfen zu lassen. Dieser Händler entdeckte nun unter den brauchbaren Teilen des Papiers aus dem Carli-Hause ein Testament der Verstorbenen aus dem Jahre 1920, das als gültig und rechtskräftig erklärt wurde. Es lautete dahin, daß das Haus samt den Hunden in den Besitz des Frauenordens der Karmeliterinnen in Innsbruck übergehen sollte. Es dürfte aber nicht verkauft werden. Aus diesem Grunde unterließ auch die Versteigerung.

## Der erste Schlafwagen-Autobus

Auf der Strecke London-Liverpool verkehrt seit einigen Tagen ein Schlafwagen-omnibus, der 12 Personen Unterkunft gewährt.



## Die Autokatastrophen vom Sonntag

Wahnsinnige Wettrennen / 3 Tote 20 Schwerverletzte

Am Sonntag ereignet sich bei dem Budower Dreiecksrennen ein schweres Unglück. Das Rennen hatte kaum begonnen, als die Massen von der Kunde erschreckt wurden, daß der Bugatti-Fahrer Heussel und sein Mitfahrer von einem furchtbaren Schicksal ereilt worden sind. Der kleine rote Rennwagen Heussels, der als Vorleiter von insgesamt 11 Konkurrenten gestartet war, hatte sich in unversehrt schneidiger Fahrt an die Spitze des gesamten Feldes vorgearbeitet. Sein schwerer Gegner Caracciolo, der als letzter gestartet war, rückte ihm immer näher. Während es dem Mercedeswagen kaum möglich gewesen wäre, an Heussel auf der kurvenreichen und dem sehr schmalen Teil der Strecke vorbeizukommen, bestand diese Gefahr für den Bugatti-Fahrer auf der mehrere Kilometer langen Chaussee nach Sieversdorf. Hier wurde der Bugatti-Fahrer von einem anderen Konkurrenten behindert. Er drohte dem Vordermann, der nicht scharf genug rechts fuhr, zu und versuchte dann, als endlich etwas Raum gegeben wurde, vorbeizufahren. Bei diesem Versuch kam er auf der etwas sandigen westigen Hälfte der Straße ins Rutschen und verlor die Gewalt über das Steuer. Mit einer Geschwindigkeit von 160 Stunden-Kilometer knallte der Wagen mit dem Kühler gegen einen Baum und wurde buchstäblich in einzelne Teile zerissen.

Die Vorderachse lag auf der Straße, der Motor war auf die Höhe geflogen. 10 Meter weiter in einer Wiese fand man

den Rest des völlig zerschmetterten Wagens. Heussel selbst wurde herausgeschleudert, wobei ihm der linke Fuß und die Fehle des rechten Fußes ausgerissen wurden. Sein Beifahrer blieb mit zerschmettertem Schädel tot liegen. Heussel wurde sofort ins Krankenhaus nach Münncheberg gebracht, wo ihm das linke Bein unterhalb des Knies und die Hälfte der rechten Fußes amputiert werden mußte. Man hofft, ihn trotz der außerordentlich schweren Verletzungen am Leben erhalten zu können. Das Rennen wurde nach dem Unglück abgebrochen.

## Zusammenstoß von Lastauto und Straßenbahn

In der vergangenen Nacht stieß ein von Remscheid kommendes mit 26 Personen beladenes Lastauto an der Silbbrücke mit einer Straßenbahn zusammen. Das Lastauto, das einen Anhänger mitführte, kippte um und wurde fast völlig zertrümmert. Von den Insassen wurden 2 auf der Stelle getötet, 20 mußten schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Die Ursache des Unglücks liegt darin, daß der Führer des Lastautos von dem Blick eines entgegenkommenden Autos geblendet wurde und so auf die Straßenbahn aufuhr.

# Norddeutsche Nachrichten

## Provinz Lübeck

**Schwartau.** Protest gegen das Schulgeld in Lübeck. In einer gemeinsamen Schulvorstandssitzung der südlichen Gemeinden des Landbestells Lübeck, welche am 17. d. Mts. im Hotel Stadt Lübeck in Bad Schwartau abgehalten wurde, wurde folgende Entschliessung gefasst: „Die Schulvorstände der Gemeinden Bad Schwartau, Curau, Obernwohde, Rensfeld, Stöckelsdorf, Ost- und West-Ratzeau empfinden es als eine große Härte, daß Lübeck trotz der engen kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu dem Süden des Landbestells, aus dem Lübeck auch große wirtschaftliche Vorteile zieht, das Schulgeld in einer Weise erhöht hat, die die Beschaffung der höheren Schulen Lübecks diesen Eltern unmöglich macht. Sie erwarten, daß die Regierung Schritte unternimmt, um eine Senkung des Schulgeldes auf ein erträgliches Maß herbeizuführen.“ — Wir halten diesen Protest nicht für gerechtfertigt. Der Lübsche Staat hat das Schulgeld selbstverständlich nur notgedrungen erhöht. Dabei ist nicht zu vergessen, daß Lübeck gerade der Kinder in der Provinz Lübeck weniger, die in einer Zahl von etwa 600 die Lübecker höheren Schulen besuchen, gezwungen ist, eine solche Schule mehr zu unterhalten. Für jeden derartigen Schüler zahlt Lübeck noch neben dem Schulgeld rund 350 M. im Jahr Zuschuß. Die benachbarten Länder tragen außer dem Schulgeld nichts zu den großen Lasten bei, die Lübeck aufzubringen hat. Im übrigen mögen die Schulvorstände einmal in ihrem eigenen Landesteil Umschau halten und dann werden sie finden, daß Gutin für den Gymnasiumsbesuch für außerhalb Gutins wohnende Schüler ein höheres Schulgeld fordert, als es in Lübeck der Fall ist. Also, vor der eigenen Tür kehren! N. d. L. W.

**Schwartau-Rensfeld.** Die Versammlung der Frauengruppe findet umständehalber erst am Dienstag, dem 28. d. Mts., statt. Der Vorstand.

**Cl. Rensfeld.** Erntebetrieb. Die Erntearbeiten wolle in diesem Jahre bei dem schlechten Wetter garnicht vorwärts kommen. Der Roggen, sonst um diese Zeit schon unter Dach, ist teilweise noch garnicht einmal gemäht, die Verspätung ist bereits auf drei Wochen zu veranschlagen. Mit dem Wachsen des Weizens und Hafers hat man vereinzelt einen Anfang gemacht. Die Erntearbeiten werden sich wie im Vorjahre also wieder in den September hinziehen. — Die Bautätigkeit leidet hier wie in den Nachbargemeinden ebenso wie an anderen Orten des Landbestells unter der verfehlten oldenburgischen Wohnungspolitik. Neubauten sind überall eine Seltenheit geworden bei den hohen Baugeldzinsen, und die Zahl der erwerbslosen Maurer und Zimmerer im Landesteil ist auf 60 gestiegen.

## Hansestädte

**Hamburg.** Kommunistische Kabauffenzen in Gesellschaft. Die systematische Aufhebung urteilsloser Massen durch den stellvertretenden Bürgermeister Ziehl und seine Anhänger hat am Freitagabend in der Sitzung der Stadtvertretung zu großen Kabauffenzen geführt. Die Kommunisten hatten eine große Anzahl ihrer Anhänger mit der bewußten Absicht zu dieser Sitzung kommandiert, Störungen zu provozieren. Als der Bürgermeister sich während der Verhandlungen die dauernden Zutritte aus dem Publikum verbat, und schließlich die Räumung des Sitzungssaales veranlassen mußte, weigerte sich ein großer Teil der kommunistischen Anhänger, der durch die SPD-Stadtratsmitglieder noch dazu ermutigt wurde, der Aufforderung zum Verlassen des Saales Folge zu leisten. Es mußte schließlich polizeiliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Der Bürgermeister forderte dann einzelne Zuhörer direkt auf, hinauszugehen oder ihre Personalien anzugeben. Das war das Alarmzeichen zum Losschlagen. Dutzende Kommunisten stürzten sich auf den Bürgermeister; andere bearbeiteten ihn mit der Faust. Das Verhalten dieses Möbels ist um so verwerflicher, als der Bürgermeister Kriegsbeschädigter und nur eines Amtes mächtig ist. Nur durch das Dazwischentreten anderer Stadtratsmitglieder konnten die Angreifer zurückgebrängt werden. Dabei wurde auch der Sozialdemokrat Meier tätlich angegriffen. Erst nach Hinzuziehung von Bergerdorfer Polizeibeamten war es möglich, die Räumung des Saales durchzuführen. Die kommunistische Fraktion verließ dann ebenfalls den Sitzungssaal.

**Hamburg.** Schwere Betriebsunfall. Als Sonnabend vormittag ein Monteur die Belastung eines vor einiger Zeit im Betriebe der Plange-Mühle in Harburg-Wilhelmsburg aufmontierten schweren Motors ausprobieren, entstand plötzlich ein explosionsartiger Knall. Die große Antriebswelle, die Druckrollen, Lagerstücke und sonstige schwere Metallteile flogen in tausend Stücken umher. Zwei Zentnerstücke flogen durch die Decke hindurch bis nach dem zweiten Boden der Mühle hinauf. Der Motor selbst lief unverfehrt weiter. Gleichzeitig riß ein großer Antriebsriemen, worauf der ganze Betrieb vollständig stillgelegt werden mußte. Durch die umherfliegenden Eisenteile wurde eine der Sprinklerleitungen, die durch den ganzen Betrieb hindurchgehen, beschädigt. In kurzer Zeit standen in der Nähe lagernde Mehlvorräte in Säcken bis zu 10 Zentimeter im Wasser. Wie ein Wunder sind die dort beschäftigten Arbeiter von Verletzungen verschont geblieben.

## Schleswig-Holstein

**Segeberg.** Reste von Elch und Ur. Bei Baggerungen in der Trave wurden ein Horn eines Auerochsen, Rothirschgeweihe und starke Elchhäufeln zutage gefördert. Die seltenen Funde weisen zurück auf den einst reichen Wildbestand in den großen Schleswig-holsteinischen Waldungen.

**Rendsburg.** Brennbares Gas erkohrt? Bei Bohrungen am Möreler See im Kreise Rendsburg stieß man in etwa drei Meter Tiefe auf im Volksmund „Dop“ genannten bläulichen Sandstein. Wöhlisch entwich dem Bohrer mit schillerndem Geräusch ein Gas, das mit süßlicher blauer Stichflamme abbrannte. Spätere Versuche hatten das gleiche Ergebnis.

## Mecklenburg

**Güstrow.** Ein Fabrikbrand hat in der Nacht zum Sonnabend auf dem Dampfagewerk von Boelmann & Co. gewütet. In den Fabrikräumen der Firma entstand ein Brand, der großen Umfang annahm. Beträchtliche Vorräte, u. a. 1300 Türen, sowie sämtliche wertvollen Maschinen, wurden vernichtet. Der Sachschaden wird auf 80—100 000 Mark geschätzt.

# Ein Segeltag am Strand

Von Martin Mira

Vor der Haffruiger Brücke an der roten Boje zerrt ungeduldig der „Halle 1“ (bei Stromeyer in Lübeck gebaut) an seinem Untertau. In leichten Sprüngen tänzelt er auf der bewegten See, eine frische Brise läßt seine eblen, rennmäßigen Formen, seine Ungebild, seine Spannungen doppelt schön erscheinen.

Schnell bringt uns das Ruderboot über die Dämmung zum Segelboot.

Auftafeln!  
Die Segel entfalten sich — stehen weiß in der Sonne, ab und an geht ein nervöses Schlitteln durchs Wool, das kaum die Zeit erwarten kann, bis alles klar zur Abfahrt ist.

„Festmacher los!“  
Ein Zug an der Großshot, ein Druck am Ruder und — brausend schließt der weiße Vogel davon!

Tief neigt sich der Mast im Druck der Windstöße, aber das große Schwert und eine wohlgeübte Befahrung hält das Boot sicher im Gleichgewicht.

Jetzt aber kommt eine pechschwarze Bö dahergesauft. Dunkel zeichnet sie ihren Weg auf dem Wasser vor und heulend fährt sie durch das Gestänge, füllt die Segel prall wie einen Ballon und drückt das Boot tief auf die Seite, — so tief, daß die Mastspitze beinahe ins Wasser taucht — die Zuschauer schreien entsetzt auf: „Gelenk!“ aber ehe das Wort den Lippen entfloß, schließt das Boot mit einem Ruck (einem starrenden Rennpferd gleich) in gewaltigem Satz nach vorn (daß am Bug die Spritzer hochaufspritzen) und beim Vorwärtsgleiten richtet es sich langsam wieder auf!

Der Himmel bezieht sich mehr und mehr: ein Gewitter zieht aus dem Schwartautal herauf.

„Sturmsod sehen! Großsegel reffen!“

In voller Fahrt, hoch am Wind, wird das große Vorsegel gegen die stürzende Sturmsod ausgewechselt (der arme Fockmaat wird von den überkommenden Spritzern pudelnah!), das Großsegel wird um die Hälfte weggerafft, und weiter geht's, trotz der verfeinerten Segelfläche in unverminderter Schnelligkeit.

Schnell kommt das Gewitter näher. Die Vorläufer der Gewitterbö werden schließlich so stark, daß auch die Sturmsod geborgen, das Großsegel bis auf einen kleinen Fegen weggedreht werden muß.

Richtung Neustädter Hasen! Dort finden wir Schutz vor dem schlimmen Unwetter!

Aber die Bö ist noch schneller als wir!

Wir haben kaum den „Blauen Abel“, das Stellufer vor Neustadt erreicht, da sauft es schon über Develsdünne daher —

schwarz wie die Nacht — — der Kampf ist aussichtslos und es wäre Wahnsinn, weiterzufahren.

„Klar bei Anker!“ — „Anker ist klar!“

Ruder legen, in den Wind schießen — das Boot steht mit ruhlos flatternder Segel wie ein gedüngter Vogel im Winde.

„Fallen Anker!“ Falsch, da liegt er im Grund!

Höchste Kunst des Steuermannes ist es jetzt, das Schiff so zu lenken, daß das Boot in dem starken Wind nicht wieder festsetzt, sondern langsam vor dem sich abwickelnden Untertau rückwärts treibt, bis der Anker am genügend langen Tau (dreimal die Wasserlinie) sicher hält.

Schnell das Großsegel herunter — da faucht das Luftungeheuer schon heran, Gischt und Schaum vor sich hinjagend, die Wellen köpfend, daß die Fläche wie abgerast erscheint, Regengüssen stürzen hernieder, daß die Tropfen wie Peitschenhiebe das Gesicht gelähmen, — dazu Krachen und Donnern und Blitzezucken — — und — da wir in unserm Oelzeug, den Sübweiser über den Kopf gestülpt, uns aus dem Regen wenig machen, haben wir Muße, den Aufruhr um uns mit Interesse und Ruhe zu betrachten. Die Luft ist mit Spannungen übersättigt, man fühlt die elektrischen Ströme in seinem Körper und spürt ein Krabbeln in den Gliedern.

Steh' da! Es ist keine Täuschung: aus der Spitze unseres Mastes züngeln blaue Flammen!

St. Emsfeuer! Der vertraute Bekannte des Schiffers auf hoher See! Daß wir hier in unserm kleinen Boot, so nahe der Küste, diese seltsame Erscheinung erleben! Wir schauen, alles rundum verfassend, eigen berührt, auf die kleinen blau-grünen Flammenzungen, die aus dem Masten leden und doch nicht zünden . . .

Langsam erlöschen die Flämmchen . . .

Ueber Scharbeiß und Travemünde ist das Gewitter weitergezogen und verliert sich in Mecklenburgischen, der Himmel ist wieder klar und blau.

Aber: der Wind ist eingeschlafen. Absolute Flaute! Au Weitersegeln ist nicht zu denken.

Nach Haffkrug zurückpaddeln? Heidenarbeit!

Ein 30 Meter langes Schlepptau wird am Mast befestigt, Schwert und Ruder werden hochgezogen — ein Mann springt an den Strand und zieht das federleichte Boot (3 Zentner) am Aker treibend hinter sich her, während der Steuermann mit dem verkleinerten Ruder sorgfältig die Steine umschiff, die überall aus dem Wasser drohen. „Unreiner Grund mit großen Steinen“, sagt die Seelarte, und die muß es ja wissen. . .

## Filmschau

**Stadthauskutschspiele.** Wenn die Mutter mit der Tochter . . . Wer durch die Andeutung dieser Schlagzeile einen Film erwartet vom gemeinsamen Bummel zweier Frauen, etwa das Gegenstück zum Thema „Wenn der Vater mit dem Sohne auf den Bummel geht“ — den erwartet eine Enttäuschung. Die Schlagzeile hat nichts mit dem Inhalt zu tun. Es handelt sich um eine Besorgungsache, zu der der Lohrter bestimmt wird, weil ihre glückseliglichen Spekulanteneltern eine gesunde Grundlage (für alle vier) haben wollen, damit der Pfandungsdirektor nicht gar so oft zu ihnen auf Müßelsuche komme. Na, solch' Ehegeschäft ist langweilig, schließlich potern die Jungen mit, bis Schulden und eifersüchtiger Streit kommen. Da macht der gute Erbengel (Eberhard den Kahn wieder flott und stiftet mit dem nötigen Zuschuß eine gutbürgerliche Ehe. Darsteller und Photograph mühen sich, der etwas faden Angelegenheit ein ansprechendes Gepräge zu geben. — Dagegen wird: „Das Mädchen der Straße“ durch Carmen Bont in der Hauptrolle zu einem lebendigen Kabinettstückchen. Es ist nach dem Schauspiel: „Scampolo“ gedreht. Scampolo ist ein römischer Bettelweiser, geht und herumgestoßen. Aber hübsch, lustig und jäh erkämpft sich die kleine Wildtache ihren Platz im Hause des Ingenieurs Tito Sacchi, der so heißt, wie ihr Hundekamerad, nämlich Tito. Mit raffiger, federnder Lebendigkeit wird die Grenze zwischen Kind und Weib, zwischen allklugem Vorlaufslein und kindlicher Lernbegier gezeichnet. Ein Schuß volksliebhafter Mäßigkeit ist auch drin. Rom als Hintergrund und ein paar gute Gegenspieler runden die Sache, an der man seine Freude haben kann. — Erstarrte Märchenwelt heißt der Kulturfilm; er führt uns auf den Brocken, zeigt bizarre Tannen von Kauhreif und Schnee belastet, darüber sinkende Sonne. Die Deutlichwoche brachte Neuigkeiten, wie üblich.

**Schauburg.** Wer um des Jg. „Humors“ willen, der in den amerikanischen Grotesken serviert wird, das Kino aufsucht, wird dem Programm dieser Woche eine gute Zensur erteilen. Läßt schon die merkwürdige Sache „Mit Geduld und Spude“ das Lachen kaum verkommen, so ist der Unfug in der Groteske „Hilfe, ein Gespenst!“ geradezu hahnheblich. Wimmel, Wammel, Bummel, die drei Widen, vollführen im Verein mit einigen Nebenfiguren einen Wüßhinn, der schlechterdings nicht zu überbieten ist und kreischende Heiterkeit bewirkt. Ähnliches gilt von „Drunter und drüber“ — Auch hier ergötzt sich das Publikum an den Erlebnissen eines Pechvogels, der von einer unangenehmen Situation zur anderen torlet und schließlich vom Sturm in die Luft entführt wird. — Späßige Szenen enthält auch der Film „Die Prärie reitet“, in dem fühne Reiter ihre Künste zeigen und Betrüger einen Farmer zu beschummeln versuchen. — Der „Ehesland“ ist eines jener Gesellschaftsdramen ohne tiefen Inhalt, wie sie im Kino bis zum Ueberdruß gezeigt werden. Eine junge Frau, die den allfälligen Gatten mit dessen jugendlichem Kompagnon betriegt. Als die Firma an den Rand des Ruins gelangt ist, wähnt dieser seine doppelte Schuld durch freiwilligen Tod. Die herzlose Frau, die fast noch das Glück junger Menschen zerstört hätte, wird Tänzerin. Damit aber, wie es sich gehört, dennoch das „Ende gut“ sei, vereinigt das übliche Schlußbild aus der Straße die beiden, die einst einander nicht finden konnten.

**Union-Vischspiele.** Engelsgrube. Auch wer den Detektiv- und Kriminalfilmen ablehnend gegenübersteht, mag getrost den „Belphegor“ ansehen, die Geschichte eines geheimnisvollen Wesens, wie es uns noch nicht begegnet ist. Im Louvre zu Paris wird ein rätselhafter Mord verübt, eine reiche junge Dame wird bestohlen und stirbt unter eigenartigen Umständen. Die Klärung all dieser Geheimnisse läßt sich ein junger Journalist angelegen sein, der dabei selbst in den Verdacht der Täterschaft gerät. Ein Detektiv reitet den Reporter vor dem Verderben, das die Verbrecher über ihn zu bringen drohten. Am Schluß gelingt die Entlarvung Belphegors, der das Spiel verloren gibt und durch Selbstmord endet. Das Ganze ist voll mystischer Spannungen, die leise Schauer auslösen und doch nie abstoßend wirken. — Der „Belphegor“-Film füllt fast die ganze Vorstellung aus, die mit der Wochenchau und dem Kulturfilm „Die Insel Jersey“ eingeleitet wird. — Die Räume der Union-Vischspiele erstrahlen nunmehr in einem neuen Gewande: die bisher in dunkelrot gehaltenen Wände haben lebhafteren Anstrich erhalten, die Aufgänge machen in der neuen farbenfreudigen Bemalung einen vorteilhaften Eindruck; außerdem ist die Beleuchtung er-

helllich verstärkt, so daß das Ganze einen weit freundlicheren Anblick bietet. Zugleich mit dieser Erneuerung ist das Orchester verstärkt worden, das nunmehr den Ansprüchen genügt, die man in diesem Rahmen stellen kann.

## SPORT VOM SONNTAG

**Schwartau I — Rüdigh I 4 — 2 (3 — 0).** Beide Mannschaften lieferten sich ein ausgeglichenes Spiel. Schwartaus Hintermannschaft war die Bessere, während bei Rüdigh der Sturm ansprach.

**Vorwärts I — A. T. B. I 2 — 1 (1 — 0).** Die Vorwärtsmannschaft kann von Glück sagen, Sieg und Punkte an sich gebracht zu haben. A. T. B., durch Ertrag geschwächt, kam an frühere Leistungen nicht heran.

**Viktoria II — G. S. B. II 5 — 1.** Beide Mannschaften zeigten vor der Halbzeit ein flottes Spiel, während nach der Halbzeit Viktoria durch leichte Ueberlegenheit aufstieg.

**Woisling I — Seereg I 7 — 1.** Während vor der Halbzeit ein ausgeglichenes Spiel gekehrt wurde, spielte Woisling nach dem Wechsel überlegen. Der Innensturm von Woisling zeigte ein ganz gutes Spiel.

**Stodelsdorf I — A. T. B. II 6 — 1.** Auch diesen Segnerfertigte Stodelsdorf mit einer Niederlage ab und brachte somit wieder 2 Punkte an sich.

**Vorwärts III — Viktoria III 8 — 5.** Vor der Halbzeit nahm Vorwärts das Spiel in die Hand, während nach dem Wechsel Viktoria ein überlegenes Spiel zeigte. Viktorias Hintermannschaft war die Standhafteste, während bei Vorwärts der Sturm sein Möglichstes tat. Der gute Torhüter von Viktoria hat seiner Mannschaft den Sieg abgesekelt.

**Stodelsdorf II — Rüdigh II 1 — 2.**

**Stodelsdorf I Jgd. — Woisling I Jgd. 0 — 1.**

**Stodelsdorf Schüler — A. T. B. Schüler 4 — 0.**

**Rageburg I — Seereg II 4 — 0 (2 — 0).**

**Schlagball:** Roland I, Altona: A. T. B. Lübeck, Abt. Stadt I. Resultat = 52 : 87, in Altona. Einen seinen Sieg konnte die stark ersatzgeschwächte Lübecker Mannschaft gegen die Altonaer A-Klasse herausholen. Das bessere Feldspiel entschied das Spiel.

**Schlagball Neustadt I:** A. T. B. Lübeck, Abt. Stadt III. Resultat = 21 : 66, in Neustadt. Hier entschied das bessere Schlagvermögen der A. Lübecker Mannschaft das Spiel.

**Faustball:** Neustadt II: A. T. B. Lübeck, Abt. Stadt III. Resultat = 48 : 54, in Neustadt. Nur ganz knapp mußten sich hier die Lübecker geschlagen bekommen.

## Schwimmfest in Altona

Am Sonntag dem 19. August weihte die Jugendabteilung des Freien Wasserportvereins Lübeck im Altonaer Stadion zum Schwimmfest. Wir hatten das seltene Glück, die Wettkämpfe bei schönstem Sonnenschein auszutragen. Von 17 Punkten des Programms konnte Lübeck sich an 9 Punkten beteiligen; folgende Resultate wurde erzielt:

100-Meter-Freistil: 1. Trift, Lübeck in 1 Min. 29 $\frac{1}{2}$  Sec.

50-Meter-Brustschwimmen für jugendliche Frauen: 3. und 4. L. Brandt und Elli Hahn in 49 Sekunden.

4x50-Meter-Lagenstaffel für jugendliche Männer: 2. in 2 Min. 50 $\frac{1}{2}$  Sekunden.

100-Meter-Seitenschwimmen: R. Ortel in 1 Min. 37 Sec.

4x50-Meter-Staffel für Männer: 3. in 2 Min. 44 $\frac{1}{2}$  Sec.

Das Wasserballspiel Lübeck Jgd. I — Altona Jgd. 1 endete mit 2 : 4 für Altona. Halbzeit 1 : 2 für Lübeck. L. spielte mit 2 Mann Ertrag; trotzdem war dieses Spiel nach Meinung der Kampfrichter das schönste Spiel auf dem Schwimmfest. Es lieferten noch folgende Mannschaften: Feih 1 — Altona 1 2 : 6 für Altona. Bergerdorf 1 — Wandsbek 1 2 : 6 für Wandsbek.

**Ess' mehr Früchte, und Ihr bleibt gesund!**

